Leben in Verlässlichkeit – Leben in Ehe und Familie

Familiensonntag 2004
18. Januar 2004

Arbeitshilfen 176

»Leben in Verlässlichkeit – Leben in Ehe und Familie«

Familiensonntag 2004

18. Januar 2004

Herausgeber:
Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz
Bonner Talweg 177, 53129 Bonn

Inhaltsverzeichnis

Geleitwort
Georg Kardinal Sterzinsky 5

Leben in Verlässlichkeit – Zu Ehe und Familie ermutigen

Die Gemeinschaft von Mann und Frau
in Liebe und Treue als Quelle des Lebens
Brief an die Gemeinden über die Zusammengehörigkeit von Ehe und Familie – Hirtenwort zur Österlichen Bußzeit 2003
Karl Kardinal Lehmann 9

Ehe wagen – Ein Plädoyer für das Ehesakrament
Joachim Wanke 17

Treue – Gedanken eines Seelsorgers
Franz-Josef Ortkemper 27

Anregungen für die Gottesdienstgestaltung

1. Anregungen für die Gestaltung
des Gemeindegottedienstes zum Familiensonntag
Alfred Kraus ..... I – X

2. Feier der Segnung von Ehepaaren – Anregungen und Modelle
Margret Färber/Franz Götz ..... XI – XIX

Aushalten ist gut, schenken ist besser – Gedanken eines Ehemannes
Klaus Heizmann 33

Ehe- und Familienseelsorge in der Gemeinde
Bernhard Laux 37

Leben in Verlässlichkeit – Für gute Rahmenbedingungen eintreten

»Wurzeln der Verantwortung in der Wirklichkeit schlagen« –
Ehe und Familie brauchen förderliche Bedingungen
Eva Maria Welskop-Deffaa 43

Die Familien fördern
Textauszüge aus: »Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit –
Wort des Rates der EKD und der Deutschen Bischofskonferenz
zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland« (1997) 47

Medienhinweise 53

Buchempfehlungen 57

Veranstaltungen – Internetadressen 59

Literatur 60

Organisationen 62

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren 63

Geleitwort

Georg Kardinal Sterzinsky,
Vorsitzender der Kommission für Ehe und Familie der Deutschen Bischofskonferenz

Wer die jüngsten Studien und Diskussionen über Ehe und Familie beobachtet, dem bleibt nicht verborgen, dass wir es hier mit einer eigenartigen Spannung zu tun haben: Während sich der Großteil der Befragten eine lebenslange Partnerschaft und das Leben mit Kindern als ideale Lebenswirklichkeit wünscht, vermag er eheliche Partnerschaft, Leben mit Kindern, Beruf und Karriere tatsächlich kaum noch miteinander zu verbinden. Wunsch und Wirklichkeit driften immer mehr auseinander.

Das Statistische Bundesamt in Wiesbaden meldet von Jahr zu Jahr steigende Zahlen bei der Ehescheidung. Die Zahl der Eheschließungen nimmt in Deutschland weiterhin ab; dies gilt für die standesamtlichen und in besonderem Maße für die kirchlichen Trauungen. Gleichzeitig wächst die Zahl sowohl der Single-Haushalte als auch derer, die unverheiratet zusammen leben. Die Zahl der Geburten ist weiterhin rückläufig. Der Anteil nichtehelicher Partnerschaften mit Kindern steigt. Die überwiegende Anzahl minderjähriger Kinder wächst in Deutschland jedoch immer noch gemeinsam mit Vater und Mutter auf.

Die Ursachen für diese Entwicklung sind vielfältiger Natur. Deshalb kann es bei eindimensionaler Betrachtungsweise zu falschen Einschätzungen kommen. Die Klage über den Niedergang der Moral greift zu kurz. Neben vielen soziologisch und empirisch belegbaren Gründen spielen die wachsenden Anforderungen im Berufsleben, die mit der Notwendigkeit hoher Mobilität einhergehen, eine gewichtige Rolle. In ihrem Sozialwort von 1997 weisen die Deutsche Bischofskonferenz und der Rat der EKD auf das wechselseitige Spannungsverhältnis zwischen Ehe, Partnerschaft, Familie, Beruf und Gesellschaft hin. Einige der wichtigsten Aussagen finden sich daher in vorliegender Arbeitshilfe.

Christen sind herausgefordert, von der Sinnhaftigkeit eines Lebens in Verlässlichkeit Zeugnis zu geben und zu einem Leben in Ehe und Familie zu ermutigen. Ein Blick in die Bibel lässt die Grundlage christlichen Denkens und Handelns

deutlich werden: Gott hat den Menschen – wie es im Schöpfungsbericht des Alten Testamentes heißt – als sein Ebenbild geschaffen, »als Mann und Frau schuf er ihn« (Gen 1, 27 f.). Die Propheten des Alten Bundes vergleichen die Treue und Liebe Gottes zu seinem Volk Israel mit der Treue zwischen Braut und Bräutigam. Der Epheserbrief greift diese Gedanken wieder auf, wenn er das Bild der Liebe zwischen Braut und Bräutigam heranzieht, um das Verhältnis zwischen Christus und seiner Kirche zu beschreiben (vgl. Eph 5, 31 f.).

In seinem ersten Brief an die Korinther sagt Paulus, was Liebe im christlichen Sinne bedeutet: »Und wenn ich meine ganze Habe verschenkte, und wenn ich meinen Leib dem Feuer übergäbe, hätte aber die Liebe nicht, nützte es mir nichts« (1 Kor 13, 3). Die Liebe ist und bleibt Grundlage lebenslanger Partnerschaft, eines Lebens in gegenseitiger Wertschätzung und Verlässlichkeit. »Auf dich kann ich mich verlassen!« In einer Zeit, in der junge Menschen in vielen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens Unzuverlässigkeit erfahren, gewinnt dieses Wort an Bedeutung. Ohne Verlässlichkeit in ihren Lebensvollzügen hat eine Gesellschaft, die sich von Erlebnis und Konsum her bestimmen lässt, keinen Bestand. Es bedarf des neuen Mutes zur Verlässlichkeit.

Leben in Verlässlichkeit – Leben in Ehe und Familie – Das Motto des Familiensonntags 2004 gründet in der vielfältigen Erfahrung gelebter Treue und Verlässlichkeit. Sich auf das einmal einander zugesprochene JA-Wort verlassen zu können, gibt Kraft für das Leben in Familie und Beruf und lässt Belastungen im Leben aushalten und meistern. Da sind die Eltern eines Kindes mit Down-Syndrom, da pflegt eine Tochter ihre Mutter, der Mann bleibt an der Seite seiner durch einen Verkehrsunfall querschnittsgelähmten Frau – wer kennt diese Fälle gelebter Treue nicht? Vielleicht haben wir vor lauter Klagen versäumt, die vielen Tausend Fälle unspektakulär gelebter Treue im Alltag zu übersehen. Leben in verlässlichen Beziehungen setzt Ressourcen frei zu dessen Bewältigung. Genauso gilt aber auch: »Wer mit dem von ihm geliebten Menschen an der Ehe als einer lebenslangen Partnerschaft in Liebe festhalten will, muss sich zum Hüter seiner Seele machen. Die Liebenden müssen sich selbst und gemeinsam gegen den schleichenden Siegeszug der Erlebnismentalität zur Wehr setzten« (A. und G. Beestermöller).

Die Kirche ist davon überzeugt, dass sie den Menschen mit ihrer Lehre von Ehe und Familie ein Leitbild vorlegt, dessen Anliegen zuinnerst das Gelingen menschlichen Lebens darstellt. Sie weiß aber auch um die Nöte und Schwierigkeiten vieler Menschen, die Treue ein Leben lang zu leben. Darum wendet sie sich auch denen zu, deren ursprünglicher Lebensentwurf zerbrochen ist. Christliche

Gemeinden sind daher aufgefordert, diesen Menschen Beheimatung und Solidarität zu gewähren.

Die Arbeitshilfe will Mut machen, sich auf das Wagnis mit Gott und dem Menschen einzulassen. Sie will dazu beitragen, die Freiräume, die gegenseitige Bindung schenkt, zu entdecken und die Treue Gottes zu feiern. Lebenszeugnisse und Hinweise für die Bildungsarbeit ergänzen das Heft. Bei der Vorbereitung und Gestaltung des Familiensonntags sind die zuständigen Diözesanstellen gerne bereit, mit Rat und Tat zur Seite zu stehen.

Maß der Liebe

Wie du mir nötig bist? Wie Trank und Speise
Dem Hungernden, dem Frierenden das Kleid,
Wie Schlaf dem Müden, Glanz der Meeresreise
Dem Eingeschlossenen, der nach Freiheit schreit.

So lieb ich dich. Wie dieser Erde Gaben
Salz, Brot und Wein und Licht und Windeswehen,
Die, ob wir sie auch bitter nötig haben,
Sich doch nicht allezeit von selbst verstehen.

Und tiefer noch, denn auch die ungewissen
Und fernen Mächte, die man Gott genannt,
Sie drangen mir zu Herzen mit den Küssen,

Den Worten deines Mundes und die Blüte
Irdischer Liebe nahm ich mir zum Pfand
Für eine Welt des Geistes und der Güte.

(Marie Luise Kaschnitz, Gedichte, Düsseldorf, 1947)

Die Gemeinschaft von Mann und Frau in Liebe und Treue als Quelle des Lebens

Brief an die Gemeinden
über die Zusammengehörigkeit von Ehe und Familie
Hirtenwort zur Österlichen Bußzeit 2003

Karl Kardinal Lehmann

Die Sorge um die Familie scheint seit einiger Zeit regelrecht Hochkonjunktur zu haben. Im letzten Bundestagswahlkampf haben sich die Parteien mit neuen Vorschlägen zur Familienpolitik zu überbieten versucht. Es ist erfreulich, wie viele Initiativen in dieser Richtung in den verschiedenen Feldern der Politik zu finden sind, wenn es zum Beispiel um den Kindergarten und die Schule, die Gesundheit und die Ausbildung von Kindern und Jugendlichen geht. Vorhaben, wie zum Beispiel die Einführung der Ganztagsschule, sollen vor allem den Frauen helfen, Beruf und Familie besser miteinander vereinbaren zu können.

Heute »in Familie leben« – was heißt das?

Gerade die Kirchen werden diesen Aufbruch begrüßen. Dabei geht es gewiss auch um die Bevölkerungsentwicklung in unserem Land, in der wir im Blick auf die Kinderzahl pro Familie immer noch – gewiss mit anderen Ländern – in Europa am Ende des Wachstums stehen. Aber im Vordergrund steht die Sorge um das Wohlergehen und um gute Lebenschancen für Kinder. Der Familienbegriff hat sich

ganz in Richtung dieser Bemühungen orientiert. Deswegen findet man in vielen Erklärungen und Programmen bei der Bestimmung von Familie Sätze wie zum Beispiel: Familie ist, wo Kinder sind.

Aus der verstärkten Sorge um Kinder und Jugendliche, die gerade in unserer offenen Gesellschaft immer wieder Zuwendung und Geborgenheit brauchen und suchen, ist dies zunächst eine ansprechende und sympathische Bestimmung von Familie. Freilich wird dadurch der Begriff der Familie viel offener, aber auch unbestimmter. Dies ist ein Prozess, der schon lange im Gang ist. Man spricht von einer gestiegenen Vielheit und Vielfalt von Familienformen. Denn Kinder gibt es heute in sehr vielen menschlichen Verbindungen. Deshalb wollen manche das Wort Familie in der Einzahl gar nicht mehr verwenden, sondern nur noch von Familien in der Mehrzahl sprechen. Nun gab es immer schon recht verschiedene Familienformen: Pflege- und Stieffamilien, die Adoptionsfamilie, die Kern-Familie (Eltern und Kinder) mit und ohne Eheschließung, die Mutter- und auch die Vater-Familie. Auch in früheren Zeiten gab es eine größere Vielfalt und einen unübersehbaren Wandel in den konkreten Familienformen.

Aber zweifellos ist heute der Umfang der Veränderungen im gesamten Bereich erheblich größer und wirkt dadurch auch stark auf das Verständnis von Familie ein. Wir wissen alle, wie viele Alleinstehende (Singles), Alleinerziehende, kinderlose Ehen sowie Lebens- und Haushaltsformen ohne Kinder existieren, wobei die Gründe dafür sehr verschieden sind. So gibt es auch Wohngemeinschaften, nichteheliche Lebensgemeinschaften und in manchen Fällen auch recht komplizierte Verhältnisse durch die Einführung neuer medizinischer Techniken bei der Zeugung und der Schwangerschaft (künstliche Befruchtung, zum Teil auch mit einer fremden Samenspende; Leihmütter usw.).

Die allermeisten Menschen, auch jüngere, haben jedoch immer noch eine große Wertschätzung für die Familie. Die Kern-Familie mit Eheschließung ist für die meisten immer noch die bevorzugte Lebensform. Aber es gibt eben nicht nur durch Trennung und Scheidung, sondern auch durch die gesellschaftlichen Verhältnisse daneben viele andere Formen. Hier spielt vieles für die Wandlungen eine große Rolle: die Verlängerung des Lebensalters, die Verkürzung der Zeit der

Pflege und Versorgung der Kinder im Vergleich zur gesamten Lebenszeit, Beschränkung der Kinderzahl. »In Familie leben« ist darum für viele eine sehr viel kürzere Lebensphase geworden.

Gründe für die Wandlungen

Es ist nicht leicht, für jede einzelne Lebenssituation dieser Familien die einzelnen Gründe zu benennen. Die Individualisierung ist ja ohnehin ein mächtiger Zug in der Entwicklung des menschlichen Zusammenlebens. Aber es gibt neben den schon erwähnten Umständen auch allgemeine Gründe, die zu einer solchen Offenheit der Familienformen und einer Lockerung der bisherigen Bindungen geführt haben. Sie sind gewiss alle eingebunden in einen umfassenden gesellschaftlichen Veränderungsprozess, den wir oft mit dem Schlagwort »Modernisierung« kennzeichnen. Dazu gehören die Verstädterung und die größere Beweglichkeit der Menschen im Blick auf so etwas wie Heimat und Beruf, die Zunahme der Kommunikation, die Vielfalt der Lebenswelten, das veränderte Rollenverständnis von Frau und Mann, nicht zuletzt auch die Entkoppelung von Sexualität und Ehe durch die Entdeckung und den Gebrauch der »Pille«.

Gewiss führt dies auch zu einer oft veränderten Konzeption von Ehe. Überhaupt fällt auf, dass man auf weite Strecken – gerade auch bei vielen Soziologen und Juristen – von Familie spricht, ohne dass irgendwie von Ehe die Rede ist. Oder wenn der Begriff der Ehe verwendet wird, dann hat er vielfach einen veränderten Sinn bekommen. Man spricht dann zum Beispiel von Wochenend-Ehen, oder aber man verzichtet überhaupt auf das Wort Ehe und redet zum Beispiel von Lebensabschnittspartnern. Ja das Wort Ehe wird auch für die Gemeinschaft gleichgeschlechtlich orientierter Menschen verwendet, wie die Worte »Homo-Ehe« oder »Schwulen-Ehe« zeigen.

Die einen feiern einen solchen Prozess als eine Steigerung der fast unbegrenzt erscheinenden Freiheit der Menschen, ihre Lebensgestaltung nach eigenem Gutdünken zu planen und zu realisieren. Sie fühlen sich von allerlei Zwängen der Tradition und Moral, gesellschaftlicher Konvention und Sitte befreit. Nichts erscheint mehr vorgegeben, sondern es gilt nur das, wozu der Mensch sich individuell entscheidet und was er für sich persönlich für wünschenswert ansieht. Andere weisen auf die Krise und den Zerfall von Ehe und Familie hin, auf die Labilität und Brüchigkeit vieler Beziehungen, auf die hohen Scheidungszahlen, den vielfachen grundsätzlichen Verzicht auf Kinder und die zahllosen Verlet-

zungen, die durch mannigfache Trennungen entstehen, ganz abgesehen von den wirtschaftlichen Folgen und Belastungen des Zerbrechens vieler Beziehungen.

So ist es auch kein Widerspruch, dass viele, auch wenn sie nicht in einer »normalen« Ehe und Familie leben, eine solche Lebensform doch bevorzugen und sehr viel – manchmal zu viel – von Ehe und Familie erwarten. Fragen des Familienglücks, der persönlichen Liebesbeziehung und der sexuellen Erfüllung haben, wie wir von vielen Befragungen wissen, einen hohen Vorrang, übrigens auch bei jungen Menschen. Aber man geht ganz selbstverständlich auch von der Überzeugung aus, dass beim Nichtgelingen der oft übersteigerten Erwartungen die Bereitschaft gestiegen ist, eine Ehe rasch zu beenden. So haben sich die Erwartungen auch an eine Ehe sehr erhöht.

Notwendigkeit von Orientierung und Leitbild

Dies muss für die Analyse unserer Situation genügen. Unsere Lebenswelt ist eben vielfältig und widersprüchlich, ja oft auch verwirrend geworden. Dies ist die Stunde und die Aufgabe der Kirche und damit des christlichen Glaubens. Es geht dabei nicht darum, von vornherein schon immer alles besser zu wissen und geschichtliche Wandlungen einfach zu vernachlässigen. Die Kirche ist bald 2000 Jahre durch Höhen und Tiefen, auch ihrer eigenen Entwicklung, immer mit den Menschen gegangen. Sie kennt den Menschen. Sie weiß, was an Gutem und Förderlichem, aber auch an Verführerischem und Schädlichem in ihm steckt. Sie will nur sein Wohl und sein Heil. Aber dies ergibt sich nicht einfach aus dem Augenblick, aus momentanen Bedürfnissen und kurzfristigen Stimmungen. Auf diesem Weg hat sie von der Botschaft Gottes aus der Bibel und aus ihrer gläubigen menschlichen Erfahrung heraus für die Menschen Ratschläge und Empfehlungen, die man nicht so schnell in den Wind schlagen sollte. Die Kirche vertritt hier eine große Weisheit, auch wenn nicht jeder sie sofort versteht und wenn sie manchmal auch ein wenig vom Staub der Jahrhunderte überlagert erscheint.

Deshalb möchte ich mitten in den aufgezeigten Wandlungen nur einen Gedanken hervorheben und zu vertiefen suchen, nämlich die innere Zusammengehörigkeit von Ehe und Familie. Ich gehe dabei von der Tatsache aus, dass die Gemeinschaft von Mann und Frau in ihrer Tiefe zugleich Liebe *und* Treue sucht und dies auch heute noch die Herzen der Menschen bewegt, selbst wenn sie auf ihrem konkreten Lebensweg enttäuscht wurden und anders denken. Sie suchen dennoch das verlässliche Glück, das nicht enttäuscht. Dafür brauchen sie aber auch Wegweisung. Gerade in der Verworrenheit mancher Lebensformen braucht es Orientierungsgrößen, mit denen man den negativen Auswirkungen der Veränderung der Lebensverhältnisse begegnen und auch in ihnen eine gelungene Gemeinschaft erreichen kann. Dies kann man auf die Dauer nur, wenn man ein Miteinander sucht, das in der Lage ist, gemeinsam das Leben auszulegen und zu verstehen, das eine tragende Ordnung aufweist und ausreichende Anknüpfungspunkte für Erfahrungen bietet, die man miteinander teilen kann.

Die Kirche bietet hier ein Leitbild für das Zusammenleben von Mann und Frau als eine Gemeinschaft in Liebe und Treue an. Ich spreche bewusst von einem Leitbild. Dieses gibt eine Orientierung an, zu der es zugleich einlädt. Leitbilder haben das Ziel, Sinn und Handlungsorientierung zu geben. Sie sind nicht schon ein fertiges Modell, das man den konkreten Gemeinschaften bloß überzustülpen braucht. Man muss ein solches Leitbild annehmen und es selbst aus der eigenen Lebenserfahrung und den eigenen Erwartungen heraus konkret bestimmen und wohl auch durch gemeinsame Vereinbarungen verbindlich machen. Solche Leitbilder müssen also von den Gemeinschaften selbst angenommen und von innen her mit Leben erfüllt werden.

Der innere Zusammenhang

Dieses Leitbild besteht in der grundlegenden Überzeugung, dass man Ehe und Familie nicht voneinander abkoppeln darf. Dabei verstehen wir beide Grundworte in folgender Weise: Ehe ist die nach dem Kennenlernen und gediegener menschlicher Erprobung verbindlich geschlossene Gemeinschaft von Mann und Frau in Liebe und Treue zueinander. Durch das unverbrüchliche Jawort von Mann und Frau ist diese Gemeinschaft auf Dauer angelegt und gibt ihr mit dem Segen Gottes eine eigene Beständigkeit und Verlässlichkeit. Viele Menschen erleben dies auch heute noch so. Wenn die Zahl der Trennungen und Scheidungen zu-

nimmt, spricht dies noch nicht gegen diese Lebensform. Sie ist anspruchsvoll und gewiss nicht einfach ein Mechanismus, der nach der Eheschließung wie von selbst funktioniert. Dies hat man wohl zu lange geglaubt.

Die Ehe zwischen Mann und Frau ist auf die Findung von Lebenssinn und Glück angelegt. Dies bedeutet immer auch einen langen Prozess, in dem man sich gegenseitig in aller Verschiedenheit anzunehmen lernt und vieles Gemeinsame entdeckt. Dazu gehört auch die gegenseitige Unterstützung in den jeweils eigenen Aufgaben des Mannes und der Frau, nicht zuletzt im Beruf. Aber die Ehe erfüllt sich nicht einfach in dieser Zweisamkeit. Je mehr sie wirklich ihr eigenes Gelingen erfährt, um so mehr öffnet sie sich auch über sich hinaus. Es gibt auch eine falsche Selbstgenügsamkeit, in der man sich am Ende nur mit sich selbst herumtreibt. Freilich ist es manchen Ehepaaren versagt, unmittelbare Erfüllung über sich hinaus in einem neuen Menschenwesen zu finden. Aber sie können oft auf ihre Weise anderen Menschen in der Nähe und in der Ferne beistehen und so zu einer eigenen Erfüllung ihres Lebenssinnes gelangen. Die Ehe strebt von Hause aus über sich hinaus und möchte die Schönheit und Fruchtbarkeit der Liebe von Mann und Frau zueinander weitergeben. Der Raum der Ehe weitet sich hin zur Familie. Diese ist nicht einfach nur irgendein Ort, wo eben Kinder sind, sondern weil die Familie durch die Ehe gegründet und gefestigt wird, kann sie aus ihr heraus zu einem Ort der Verlässlichkeit und der Geborgenheit werden, in dem Kinder sehnlich erwartet, mit Liebe aufgenommen und ver-

lässlich in das Leben hinein begleitet werden. Dies schließt nicht aus, dass die Zeit für Kinder und ihre Zahl von den Eltern mitbestimmt werden. Aber sie sind nie nur unsere Wunschkinder. Sie sind immer auch ein Geschenk Gottes. Sie bereichern das Miteinander von Mann und Frau, aber auch die menschliche Gemeinschaft, ja die Menschheitsfamilie.

Gegen dieses Leitbild werden manche viel einwenden. Sie sind enttäuscht, vielleicht auf Grund der eigenen Lebensgeschichte. Junge Menschen erfahren heute bereits in ihrer Umgebung so viel Scheitern von Ehe und Familie, dass sie oft wenig Mut zu einem Wagnis dieser Gemeinschaft von Mann und Frau in Liebe und Treue haben. Diese Zusammenbrüche vieler Hoffnungen kann niemand leugnen. Jeder kennt sie heute, oft auch im Bereich der eigenen Familie. Aber wir wissen auch, dass dieses faktische Scheitern nicht einfach das Leitbild grundsätzlich in Frage stellt. Freilich schwächt es seine Anziehungs- und Überzeugungskraft. Aber wir haben auch genügend Erfahrungen von den eigenen Eltern, Geschwistern oder Freunden her mit dieser Lebensform von Ehe und Familie – gewiss nicht immer, so dass wir ihren Reiz, ihre bezwingende Kraft und ihren Reichtum kennen. Es ist nicht einfach eine Utopie, die man nur verspricht, aber die nirgends lebt. Wir wissen alle, dass dieses Leitbild von unendlich vielen Menschen in viel schwierigeren Zeiten und unter großen Opfern überzeugend ins Leben umgesetzt worden ist und wird. Die meisten von uns verdanken diesem Mut zum Leben die eigene Existenz. Diese Gemeinschaft in Liebe und Treue gibt vielen Männern und Frauen auch ein bergendes Zuhause, das sie stärkt für ihren täglichen Dienst in ihrem Beruf und für andere Menschen.

Meine lieben Schwestern und Brüder, ich wollte hier und heute nur diesen Aspekt der engen Zusammengehörigkeit von Ehe und Familie aufzeigen. Gerade deshalb stehen nach dem Grundgesetz, das die Spielregeln unseres menschlichen Zusammenlebens verbindlich zur Sprache bringt, »Ehe und Familie … unter dem *besonderen Schutze* der staatlichen Ordnung« (Art. 6, Abs. 1). Leider ist diese Spielregel in letzter Zeit immer wieder in ihrer wirklichen Tragweite ausgehöhlt worden, nicht zuletzt auch durch ein Urteil des Bundesverfassungsgerichtes vom 17. 7. 2002 zum Lebenspartnerschaftsgesetz.

Um so mehr möchte ich all den Frauen und Männern Dank sagen, die das Leben in Ehe und Familie hilfreich unterstützen, darunter besonders den engagierten Laien in der Politik, im Zentralkomitee der deutschen Katholiken und im Familienbund der Katholiken, aber auch jeder Ehe und Familie, die in diesem Sinne exemplarisches und ansteckendes Zeugnis gibt.

Die jungen Menschen möchte ich ermutigen, den uralten und doch ewig jungen Sinn christlich gelebter Ehe und Familie für sich neu zu entdecken. Man kann auch in einer tiefen Wandelbarkeit von Ehe und Familie und hinter manchen Überlagerungen, ja vielleicht Entstellungen, die ursprüngliche Weisheit, die in ihnen steckt, wiederentdecken und zum Leuchten bringen. Sie brauchen dabei nicht einfach nur auf Kopien ihrer Eltern und Großeltern zurückgreifen, sondern sie müssen selbst das Glück finden.

Ehe wagen – Ein Plädoyer für das Ehesakrament*

Joachim Wanke

Auf einem Kalenderblatt las ich das Wort: »Man kann aus einer Ehe ein Duell oder ein Duett machen.« Weil viele das Duell fürchten, bleiben sie heute lieber beim »Solo«. Gibt es diese Angst vor der Ehe auch unter uns katholischen Christen?

Ehe – ein »Auslauf-Modell«?

»Die jungen Leute heiraten doch heute nicht mehr!« Dieses (zugegeben sehr pauschale) Urteil höre ich manchmal, wenn ich in den Pfarreien nach den jungen Ehen frage. »Sie leben einfach so zusammen!« Es gibt heute in der jungen Generation »neue Selbstverständlichkeiten« des Umgangs miteinander, die früher eher die Ausnahme waren. Das findet sich auch in unseren Gemeinden, auch bei jungen Christen.

Ist heutzutage alles ganz anders als früher?

Dem steht gegenüber, was Befragungen zeigen: Die Familie gilt in Deutschland als populärste Lebensform und keinesfalls als »Auslauf-Modell«. Gerade auch junge Menschen wünschen sich eine Familie. Sie wünschen sich eine Partnerschaft, in der sie sich angenommen und geborgen fühlen. Freilich, die kirchlich geschlossene Ehe steht immer weniger am Beginn einer Lebensgemeinschaft. Man heiratet zudem meist in höherem Alter, nicht zuletzt wegen der längeren Ausbildungswege. Eine Rolle spielt ebenfalls die Tatsache, dass die Verwirklichung eines Kinderwunsches »planbar« geworden ist, besser auf die

* Der *vollständige* Text kann als Broschüre bezogen werden bei: Bischöfliches Ordinariat Erfurt, Postfach 10 06 62, 99006 Erfurt.

persönlichen und beruflichen Ziele des eigenen Lebens abgestimmt werden kann. Die Lebensverhältnisse sind dagegen »flüssiger« geworden, für viele Menschen oft auch unsicherer, weniger berechenbar. Die Vielzahl von scheiternden Ehen schreckt zusätzlich vor einer eigenen, allzu festen Bindung ab. »Wir wollen erst einmal sehen, ob es mit uns klappt!« sagen viele junge Leute. »Wir trauen uns (noch) nicht, uns trauen zu lassen!«

Die Ehe katholischer Christen – ein Glaubenszeichen

Setzen wir gleich bei der Frage ein, die wohl der Kernpunkt aller Anfragen an die Ehe ist: Viele haben Angst vor dieser totalen Bindung. Aber warum eigentlich? Ich gebrauche ein Bild: Wenn eine Bergsteigergruppe einem hohen Gipfel zustrebt, nimmt sie ein Kletterseil mit. Der eine sichert den Anstieg des anderen. Auch hier ist einer mit dem anderen verbunden. Ja, die Klettergemeinschaft ist aneinander gebunden, denn es geht manchmal um Leben und Tod. Ein Seil »bindet« den Einzelnen, ohne Zweifel. Aber es hilft auch, auf sichere Weise Steilwände zu überwinden und Höhe zu gewinnen. Jeder gewinnt mit Hilfe des Seiles Freiheit und Sicherheit, aber er gewährt sie auch dem anderen. Ich möchte einfach einmal die Frage stellen, ob man die Liebe nicht auch in diesem Sinn als Bindung verstehen muss. Sicher: Wer sich durch Liebe emotional an einen anderen Menschen bindet, der gibt etwas von seiner Unabhängigkeit auf: Irgendwie muss ich mich auf den anderen einstellen, ein Gespür für seine Bedürfnisse und seinen Rhythmus entwickeln usw. Aber dafür bekomme ich ein Glück geschenkt, das es sonst auf der Erde nicht gibt: Geborgenheit, Vertrauen in mich selbst, in die anderen Menschen, ja in einen Sinn des Lebens. Ist nicht Ehe in diesem Sinn so etwas wie ein Seil, das Menschen Höhe gewinnen lässt? Es gibt Bindungen, die freisetzen. Wer sie nicht wagt, der wird solche Freiheit nie tatsächlich erfahren. Dann bleibt die mühsame Anstrengung immer nur vorläufiger »Verbindungen« mit vielen Vorbehalten und der Angst vor dem Ausgenutztwerden. Als Bindung, die Freiheit schenkt, verstehe ich übrigens auch meine persönliche Ehelosigkeit als Priester.

Ich kenne Ehen, die diese »Bindung auf Freiheit hin« überzeugend leben. Sie sind die beste Werbung dafür, dass Ehe auch heute noch faszinierend ist: »Wenn es die geschafft haben - warum soll es nicht auch mit uns gut gehen?« Paare, die so miteinander leben, haben eine ganz eigene Ausstrahlung auf ihre Umgebung. Es ist einfach schön, sie zu erleben, und ihre Gelassenheit, Ausgeglichenheit und Kraft zu spüren. »Du kannst dich auf mich verlassen!« »Du wirst mir niemals

gleichgültig sein!« »Ich halte zu dir in guten und in bösen Tagen!« Solche Worte braucht eigentlich jeder, um leben zu können. Aber finden wir den Mut, solche Worte auch selbst zu sagen und sie einzulösen? Wir sehnen uns danach. Doch wir trauen dem Frieden nicht. Irgendwie ist das wohl ein Dilemma unserer Zeit. Vielleicht haben wir weniger als frühere Generationen ein spontanes Lebenswissen darüber zur Verfügung, was für das Gelingen einer Ehe wichtig ist. Wie könnte man die Quellen gelingender Liebe wieder zum Sprudeln bringen – ohne Künstelei und lebensfremde Zwänge? Gibt es ganzheitliche Zugänge dorthin, die uns mit sich tragen und unsere Liebe verwandeln?

Der Tragfähigkeit der Liebe vertrauen – an die Liebe glauben

Unser Glaube ist ein ganzheitlicher Zugang zum Leben. Er weiß nicht nur um menschliche Voraussetzungen für eine gelingende Ehe. Der Glaube verweist uns noch auf eine tiefere Dimension. Es stimmt ja: Jede »Trauung« hat etwas mit »trauen«, mit »Vertrauen« zu tun. Wer dem anderen treue Liebe verspricht, der muss selbst tief vertrauen können. Weil wir aber wissen, dass menschliche Treue und Liebe nur begrenzt tragfähig und verlässlich sind, stellen wir als katholische Christen eine Ehe auf ein Fundament, das unsere menschlichen Möglichkeiten übersteigt: auf die Liebe und Treue Gottes, die unsere eigene zerbrechliche Liebe und Treue begleiten und halten soll.

Die Kinder als lebendige Glieder der Familie tragen auf ihre Weise zur Heiligung der Eltern bei. In Dankbarkeit, Ehrfurcht und Vertrauen müssen sie das erwidern, was die Eltern ihnen Gutes tun, und ihnen, wie es Kindern ziemt, im Unglück und in der Einsamkeit des Alters beistehen. Ein Leben, das nach dem Tod des einen Gatten als Fortführung der bisherigen ehelichen Berufung tapfer bejaht wird, soll von allen geachtet werden. Von einem reichen geistlichen Leben soll die Familie auch anderen Familien in hochherziger Weise mitgeben. Daher soll die christliche Familie – entsteht sie doch aus der Ehe, die das Bild und die Teilhabe an dem Liebesbund Christi und der Kirche ist – die lebendige Gegenwart des Erlösers in der Welt und die wahre Natur der Kirche allen kundmachen, sowohl durch die Liebe der Gatten, in hochherziger Fruchtbarkeit, in Einheit und Treue als auch in der bereitwilligen Zusammenarbeit aller ihrer Glieder.

Konstitution des II. Vatikanischen Konzils »Gaudium et spes« Nr. 48

Die katholische Kirche spricht deshalb von der Ehe als von einem Sakrament, von einem »Glaubenszeichen«. Man könnte auch sagen: als von einem »Vertrauenszeichen«. Damit meine ich: Beim Eheversprechen getaufter, gläubiger Jünger Jesu ist Gott gleichsam der Dritte im Bund. Seine Liebe und Treue gilt nicht nur der Kirche ganz allgemein, sondern sehr konkret dem einzelnen Ehepaar. Wenn ein katholischer Christ seinem zukünftigen Partner, seiner Partnerin sagt: »Ich glaube dir deine Liebe!«, dann glaubt er darin auch der Liebe Christi zu uns. Und wer seine eigene Liebe und Treue verspricht, lässt Jesus Christus dieses Versprechen mitsprechen. Zugegeben, auch solche Ehen können in Krisen geraten, auch scheitern. Aber in solchen sakramentalen Ehen, die »im Herrn« geschlossen und vor allem gelebt werden, gibt es so etwas wie ein zusätzliches hilfreiches Netz, ein tragendes Fundament, einen zusätzlichen, weiteren Horizont, der noch etwas anderes ins Schwingen bringt als ein ziviler Trauschein oder ein bloßes »Zusammenbleiben-Wollen«. Und ich meine, dass es genau an diesem zusätzlichen Horizont liegt, warum es für einen Christen auch heute nicht blauäugig und riskant ist, seinen Partner wirklich zu heiraten und eine Ehe zu wagen: Wer wirkliche Freiheit in seiner Liebe erfahren will, muss seiner eigenen Liebesfähigkeit und der seines Partners vertrauen; gemeinsam wird ein tiefes Vertrauen in einer lebensgeschichtlichen Bindung möglich, wenn beide Partner sich an der Liebe Gottes festhalten, deren Kreativität auch die Echtheit der eigenen Liebe nicht einfach irgendwann »verdunsten« lässt.

Die Ehe – mehr als eine Privatsache

Manche fragen: »Was geht die Kirche überhaupt unser Zusammenleben an?« Und in einem gewissen Sinne stimmt es ja auch: In der Liebe geht es letztlich um etwas ganz Persönliches zwischen zwei Menschen, um ihre gegenseitige Zuneigung, ihr Interesse füreinander, eben ihr Vertrauen ineinander. Aber ich möchte zu bedenken geben, dass trotz dieser Intimität der Liebe die Liebe zwischen zwei Menschen doch immer auch über die beiden Partner hinaus eine Ausstrahlung und Bedeutung hat. Irgendwann stellt jeder seine Partnerin oder seinen Partner seinen Freunden und Bekannten vor. Und er wünscht sich, dass er oder sie doch mit den eigenen Freunden ebenso gut zurechtkommt wie man selbst. Das gilt noch viel mehr für die Familie: für die Eltern, Großeltern und Geschwister. Auch wenn sich die Partner in ihrer Liebe natürlich nicht abhängig vom Urteil der anderen machen, ja machen dürfen: Es ist für uns und für die, die uns kennen,

nicht unwichtig, dass wir als Paar den Kontakt mit den anderen Menschen suchen und gestalten.

Das Zusammenleben von Mann und Frau ist deshalb keine reine Privatsache. Die Liebe hat zwar einen Innenraum, der ganz Gott und dem Gewissen des Einzelnen gehört. Aber sie hat auch eine Außenseite, und diese braucht wie jedes Verhalten, mit dem ich die Freiheit anderer tangiere, eine gewisse Ordnung. Mit Ordnung ist dabei gemeint: Es braucht ausdrückliche Zeichen und erkennbare Symbole, mit denen die Liebenden den Mitmenschen die Bedeutung ihrer Beziehung erklären. Die Anteilnahme der anderen wird dadurch möglich. Und die Liebe kann dadurch so etwas wie eine soziale Kommunikation und Solidarität stiften. Auch die Liebe der Partner zueinander wird durch eine solche »soziale Einbettung« sicherer und gestärkt. Es gibt nichts Traurigeres als die Einsamkeit zu zweit. In manchen Augenblicken des Lebens mag Zweisamkeit zwar wichtig und schön sein. Aber auf Dauer brauchen die Partner Freunde und Verwandte.

> *»Wer mein Jünger sein will,*
> *der verleugne sich selbst,*
> *nehme täglich sein Kreuz auf sich*
> *und folge mir nach.«*
>
> *(Lk 9,23)*

Solche Ordnung reicht bis zu den rechtlichen Konsequenzen, die eine Eheschließung für ein Paar hat und in denen sich die beiden Partner Sicherheit für die gemeinsame Zukunft geben. Eine Ehe von Christen beruht auf mehr als auf dem Einhalten einer solchen rechtlichen Ordnung. Die eigentlich wichtigen Voraussetzungen dafür, dass man zur Liebe fähig wird, sind aber nicht durch »Schnell-Kurse« zu erlernen. Es sind Voraussetzungen, die wir letztlich schon aus unserer eigenen Kindheit mitbringen. Man könnte in diesem Sinne sagen: Letztlich beginnt die Vorbereitung darauf, Liebe und eheliche Partnerschaft leben zu können, schon in der Kindheit und in der Jugend. Denn dort werden die Grundhaltungen erlernt und eingeübt, die für das Gelingen einer Ehe wichtig sind. Aber solche Grundhaltungen kann man immer auch tiefer erfassen und verändern. Dazu möchte ich in den folgenden Gedanken noch etwas sagen.

Ehe als Gemeinschaft der Liebe und Treue

Das Wesentlichste im Blick auf die inneren Bedingungen und Grundhaltungen, durch die Liebe gelingt, scheint mir zu sein: Ein dauerhaftes und enges Zusam-

menleben von Mann und Frau braucht als wichtigstes Fundament eine Liebe, die mehr ist als Gefühl. Wer Liebe mit Gefühl verwechselt, erlebt sehr bald, wie zerbrechlich und vergänglich dieses ist. Es braucht deshalb eine Treue, die auch bei Schwierigkeiten nicht sofort den Mut verliert. In solcher Liebe und Treue, in solch einer wechselseitig gelebten Verlässlichkeit, sind beide Partner Gebende und Nehmende. Es ist deshalb eine tiefe menschliche Erfahrung: Echte Liebe und Treue bedürfen der Prüfung, der Erprobung.

Das ist der Grund, warum traditionell zwischen das Sich-Verlieben und das Sich-Verheiraten das Sich-Verloben gestellt wurde. Solche Formen mögen heute vielleicht nicht mehr als ganz zeitgemäß empfunden werden. Aber für den Rhythmus der Liebe bleibt die alte Erfahrung vielleicht doch auch heute noch alles andere als dumm: Wenn Partner aufeinander warten können, zeigt sich meist sehr schnell, ob eine Liebe echt ist, vor allem belastungsfähig. Ist es zu hart gesagt: Wirkliche Liebe wächst nicht dadurch, dass man einfach zusammenzieht? Das Zusammenziehen ist jedenfalls keine Garantie dafür, dass eine spätere Ehe gelingt. Im Gegenteil: Wer meint, auf dem Weg zu einer verlässlichen Partnerschaft mit dem anderen »experimentieren« oder Ehe »probieren« zu können, degradiert der nicht seinen Geliebten zum neutralen Versuchsobjekt und argwöhnisch untersuchten Gegenüber?

Partnerschaftliches Miteinander

Sodann ist mir der Begriff der Partnerschaft wichtig. Mehr noch als früher verlangt heute eine Ehe die Bereitschaft zu echter Partnerschaft von Mann und Frau. Sich gegenseitig die gleichen Rechte und Pflichten zu gewähren und abzuverlangen, bedarf des festen Willens und der geduldigen Einübung. Das geht nur in der Atmosphäre eines offenen, vertrauensvollen Gesprächs der Eheleute miteinander. Es braucht einen echten Ausgleich der Interessen, auch der Neigungen und Vorlieben. Es bedarf bei allen auch in einer Ehe auftretenden Konflikten der ständigen Bereitschaft zum Vergeben und zum gemeinsamen Neuanfang.

Bereitschaft zur Selbstlosigkeit

Gemeinsames Leben wird durch Egoismus unerträglich. Gegenseitige Anerkennung und Respekt voreinander sind ebenso wichtig wie die Bereitschaft, in Treue verläss-

lich zueinander zu stehen. Mir kommt vor, dass oftmals nicht Konflikte und Spannungen die Probleme in einer Ehe sind, sondern die Unfähigkeit, von einseitigen Vorstellungen von Selbstverwirklichung wegzukommen. In der heutigen Zeit werden die Werte der Selbstentfaltung sehr groß geschrieben. Vielleicht ist deshalb die Erfahrung schwieriger zugänglich, dass ich mit meiner Sehnsucht nach Erfüllung auch dann nicht einfach untergehe, wenn ich mich den mir zunächst fremd erscheinenden Wünschen meines Partners auch einmal unterwerfe. Aber die gegenseitige Anerkennung braucht ein Mindestmaß an Selbstüberwindung, die bereit ist, sich selbst zurückzunehmen, »vornehm« miteinander umzugehen, bei aller Nähe auch Distanz zu wahren und im Umgang miteinander die Würde des anderen, auch seine Freiheit zu achten. Das liegt einfach in der Wirklichkeit der Liebe selbst als dem Raum geteilter Intimität begründet. Wer diesen Raum erleben will, muss sich auf seinen Rhythmus einlassen. Nur so kann ein gemeinsamer Weg menschlich gelingen. Jede wahre Kultur fängt mit dem Verzicht an, auch eheliche Lebenskultur. Das mag heute schwieriger zu leben sein als früher, denn heute ist vieles angelegt auf »Genuss – sofort« (wie eine Zigarettenreklame sagt). Aber besteht Kultur nicht immer auch darin, dass wenige Menschen wichtige Werte für die Vielen hochhalten?

> *»Denn wer sein Leben retten will,*
> *wird es verlieren;*
> *wer aber sein Leben um meinetwillen verliert,*
> *der wird es retten.«*
>
> *(Lk 9,24)*

Miteinander den Gottesglauben teilen

Eine letzte Bemerkung zu diesen inneren Bausteinen gelingender Liebe kommt noch einmal auf die religiöse Dimension zurück: Die Christlichkeit einer Ehe kommt nicht nur vor dem Traualtar zum Ausdruck, sondern mehr noch in der Gestaltung des gemeinsamen Lebens aus dem Glauben an Gott und dem Mitleben mit der Kirche. Das ganze Eheleben, nicht nur die Trauungszeremonie ist Sakrament, »Glaubenszeichen«. Darum braucht es für eine christliche Ehe eine gemeinsam bewusst gewollte Glaubenskultur, die eingeübt und auch praktiziert werden muss. Kreativität der Liebe drückt sich gerade auch in dieser religiösen Tiefe aus und macht das gemeinsame Leben viel reicher. Das geschieht am leich-

testen dort, wo beide Ehepartner im gemeinsamen Glauben an Gott und in der gleichen Kirche beheimatet sind. Wo Eheleute z. B. miteinander, mit den Kindern, mit Freunden gemeinsam beten, geht es um viel mehr als nur um eine Frömmigkeitsübung. Wo in einer Ehe das Kirchenjahr mit seinen Festen und Gottesdiensten gefeiert wird und auch der Sonntag als »Herrentag«, dort können Ehepartner und Kinder in den Glauben hineinwachsen. Dort wird der gemeinsame Lebensweg zum gemeinsamen Glaubensweg. Die Partner geben sich Anteil an dieser Seite ihres Lebens, ihrer Hoffnungen und Kraftquellen. Dort wird eine Ehe und Familie zur Hauskirche, in der Jesus Christus mitten im Alltag zugegen ist.

Mit jedem Kind beginnt die Weltgeschichte neu: »Seid fruchtbar und mehret euch …«

Zum Schluss dieser Gedanken möchte ich natürlich auch etwas zur Familie sagen - also zum Leben mit Kindern, das als Ausdruck und »Frucht« der Liebe eines Paares einfach nahe liegt. Eines der tiefsten Geheimnisse unserer Welt ist das Entstehen und Heranwachsen eines neuen Menschen. Die Liebe zwischen Frau und Mann, ihre gemeinsam geteilte Intimität nimmt bei der Zeugung eines Kindes teil an einer Schöpfungsmacht, wie es sie sonst auf der Welt nicht gibt. Wer einem Kind in das Leben verhilft, ist in einer Weise »kreativ«, die seine eigene menschliche Kraft radikal übersteigt.

Durch die vielen beruflichen, ökonomischen und sozialen Zwänge haben viele Paare heute nicht mehr die Kraft, ihre Liebe auf eine Familie hin zu erweitern. Nach dem Verständnis des christlichen Glaubens geht dadurch aber ein ganz wesentlicher Teil menschlicher Lebensfülle verloren. Es ist sicher richtig, dass die Größe der Beanspruchung durch ein Kind nicht verschwiegen werden darf. Aber es ist einfach eine urmenschliche Erfahrung, dass es keine größere Kreativität gibt, als die Weitergabe des eigenen Lebens an Kinder.

Für Kinder ist es am besten, wenn sie in einer Familie mit Vater und Mutter und Geschwistern aufwachsen. Gerade, wenn man vom Kind her denkt, braucht das keine lange Begründung. Die Familie schafft für Kinder immer noch die besten Startbedingungen für das Leben. Sie ist und bleibt die effektivste Schule der Mitmenschlichkeit. Unstrittig ist auch, dass Ehepaare sich darüber Rechenschaft geben müssen, wann und wie vielen Kindern sie das Leben schenken wollen. Kontrovers geht es aber bald zu, wenn über konkrete Maßstäbe der Annahme und Fürsorge für Kinder gesprochen wird. Was ist dann zumutbar oder nicht?

Kinder sind ja eben nicht nur ein Glück, sondern auch eine Last. Angesichts der niedrigen Geburtenrate heute kann aber die Bereitschaft von Eltern zu mehreren Kindern auch unter Christen angefragt sein.

Dem Leben trauen und es weiterschenken

Christen bejahen Kinder. Kinder sind keine Bedrohung, sie sind vielmehr bei aller Belastung mehr noch ein Segen, und zwar für uns alle. Das ist auch weithin die Grundeinstellung vieler Eltern. Ich denke darüber hinaus daran, wie manche Eltern unter ungewollter Kinderlosigkeit leiden. Andere nehmen mancherlei belastende medizinische Eingriffe in Kauf, um Kindern Vater und Mutter sein zu können. Ich bin bezüglich der Freude an Kindern in unserer Gesellschaft nicht so pessimistisch, wie es heute manchmal Mode ist. Wir müssen uns nur tatkräftig dafür einsetzen, dass Kinder in unserer Mitte wirklich willkommen sind und so junge Eheleute den Mut finden, Kindern das Leben zu schenken.

Sexualität und Weitergabe des Lebens stehen in einem inneren Zusammenhang. Sie zu trennen, gereicht letztlich dem Menschen zum Schaden. Wir sehen ja konkret, was diese Trennung derzeit der Würde des Menschen an Schaden zufügt. Sexualität kann dann zur Ware werden und so ihre Sinnhaftigkeit und ihren Wert verlieren.

Darum sollten wir uns als Christen das Gespür dafür bewahren, dass die geschlechtliche Hingabe von Mann und Frau in der Ehe grundsätzlich offen sein muss für neues Leben. Es geht mir bei einem solchen Satz jetzt nicht um die Betrachtung einzelner Situationen ehelicher Intimität, sondern um eine Haltung im Blick auf die gesamte Partnerschaft. In einer solchen Haltung erfahren wir, dass wir nicht nur uns selbst gehören, sondern auch Gott, der uns Menschen an seiner Schöpfermacht Anteil gibt. Kinder sind ja niemals nur Kinder ihrer Eltern, sie sind immer auch Geschöpfe Gottes, von ihm gewollte und geliebte Personen mit eigener Würde und eigener Freiheit. Eine solche Perspektive ist gemeint: Wenn Kinder nicht mehr vorbehaltlos angenommen werden, gerät das neue Leben unter den Druck des Machbaren. Dann wird nur das Kind meiner Wünsche angenommen, jedes andere Leben aber, etwa gar das behinderte, abgelehnt. In manchen Stellungnahmen auch hochrangiger Wissenschaftler ist die Vision schon recht nahe, dass Kinder Produkte aus Laboratorien werden und staatliche Gewalt oder Ideologen Zugriff auf deren Produktion oder Selektion erhalten. Hier versteht sich unser christlicher Glaube als Verteidiger des Lebens als einer unverfügbaren Gabe, über die niemand als »Macher« bestimmen darf.

Wenn ich mit Jugendlichen rede, habe ich den Eindruck, dass sie verstehen, was das Evangelium eigentlich meint, wenn es sagt: *»Wer sein Leben zu bewahren sucht, wird es verlieren; wer es dagegen verliert, wird es gewinnen«* (Lk 17,33). Das gilt wahrlich nicht nur für die Begegnung von Mann und Frau in der Ehe oder vor der Ehe. Das gilt für unseren ganzen Lebensstil als Christen. Wo der Wurm des Egoismus, des Eigennutzes an unseren Handlungen nagt, stirbt bald die Freude am Leben ab. Auf Früchte wartet man dann ohnehin vergebens.

Für die christliche Ehe gilt, was auch sonst unsere Erfahrung ist: Man muss erst einmal ein lohnendes Ziel vor Augen haben, ehe man sich auf einen Weg begibt. Ich verschließe nicht meine Augen vor dem, was ich an Versagen und Scheitern von Ehen um mich herum wahrnehme. Als Seelsorger weiß ich: Auch jene, die aus eigener Schuld oder unverschuldet in einer Ehe gescheitert sind, bleiben weiterhin zur Nachfolge Christi gerufen. Sie sind nicht »abgeschrieben«, weder von Gott noch von der Kirche.

In einem ganz tiefen Sinn sind wir alle vor Gott »hoffnungslose Fälle«. Eben darum hat Gott sich unser aller erbarmt. Mein Anliegen ist allein: den Blick auf ein lohnendes Ziel zu lenken. Eine christliche Ehe und Familie gehört zu den großen Zielen, für die sich jede Anstrengung lohnt.

Treue – Gedanken eines Seelsorgers

Franz-Josef Ortkemper

Zwischen Sehnsucht und Enttäuschung

Umfrageergebnisse der letzten Jahre haben übereinstimmend die überraschende Tatsache zu Tage gefördert, dass Treue unter jungen Leuten ein Spitzenwert ist. Gerade in sexuellen Beziehungen setzt man auf Treue zu einem Partner. Hier spricht sich eine tiefe Sehnsucht aus, einen anderen Menschen zu haben, auf den man sich ganz und gar verlassen kann, der einem auch durch Schwierigkeiten und Krisen die Treue hält. Auf der anderen Seite trifft die Treue heutzutage auf die allergrößte Skepsis. Unter der Überschrift »Erinnerung an eine Tugend« stand am 25. 8. 2003 ein Artikel über die Treue im Feuilleton der Stuttgarter Zeitung. Er begann mit den Worten: *»Gibt es ein altmodischeres Wort als Treue? Sie ist in Verruf geraten, mit ihr möchte sich jenseits vom ritualisierten Versprechen bei der Hochzeit niemand mehr brüsten.«*

Sehnsucht nach verlässlichen Beziehungen

Wenn Menschen einander lieben, möchten sie nichts sehnlicher, als dass ihre Liebe bleibt, ihre Beziehung Bestand hat und sie in Frieden miteinander alt werden können. Das ist eine zutiefst menschliche Sehnsucht. In all meinen Jahren als Pfarrer habe ich es bei zahllosen Traugesprächen so erlebt: Alle Paare hatten ausnahmslos diesen Wunsch: Wir möchten zusammen bleiben, wir möchten es besser machen als viele andere. Da war gewiss oft die ängstliche Frage, ob man das denn schaffen werde. Gegenbeispiele aus der eigenen Familie gab es genug. Und sie waren oft bedrückend. Aber die Sehnsucht nach dem Bestand der Liebe war bei allen ganz lebendig. Fast wie in einem Trotz – wir wollen, und wir werden es schaffen! Wenn die Kirche heute am Wert der Treue festhält, bringt sie das tiefe Bedürfnis der Menschen nach Verlässlichkeit zum Ausdruck. Gleichzeitig über-

sieht sie nicht die Not derer, die genau an diesem Anspruch scheitern und oft tief daran leiden. Ihnen schulden wir Christen unseren menschlichen Beistand.

Helfen und sich helfen lassen

In einer Kurzgeschichte von Heinrich Böll »So ward Abend und Morgen« zermartert sich ein Mann seinen Kopf darüber, wieso es mit seiner Ehe so schief gelaufen ist. *»Man sollte nicht heiraten, dachte Brenig, sie gratulieren einem, schicken einem Blumen, lassen blöde Telegramme ins Haus bringen, und dann lassen sie einen allein. Sie erkundigen sich, ob man an alles gedacht hat: an das Küchengerät, vom Salzstreuer bis zum Herd, und zuletzt vergewissern sie sich, ob auch die Flasche mit Suppenwürze im Schrank steht. Sie rechnen nach, ob man eine Familie ernähren kann, aber was es bedeutet eine Familie zu sein, das sagt einem keiner. Blumen schicken sie, zwanzig Sträuße, und es riecht wie bei einer Beerdigung, dann zerschmeißen sie Porzellan vor der Haustür und lassen einen allein.«* Als ich diesen Text las, habe ich mir gedacht: Wie treffend! Ich erlebe das oft ganz tragisch, wie sehr junge Leute mit ihrer jungen, unerfahrenen und doch so ernsthaft ersehnten Liebe allein gelassen sind. Sie brauchen diskrete, wohlwollende, unaufdringliche Hilfestellung. Ich möchte junge Leute ermuntern: Redet über eure Probleme miteinander, aber auch mit anderen, die euch wohlgesonnen sind, und die das alles diskret für sich behalten können.

Wer sich auf das Projekt der Ehe einlassen will,
muss springen mit Haut und Haaren,
mit ganzem Herzen und ungeteiltem Verstand.
Hier gibt es keine Rückgaberechte, Garantie- oder Gewährleistungsansprüche.
Andrea und Gerhard Beestermöller

Treue: Dem anderen Veränderungen zugestehen

Treue in Ehe oder Partnerschaft schließt ein, dem anderen zuzugestehen, dass er sich verändert. Es ist schon etwas länger her, da erzählte mir eine Frau von den Schwierigkeiten in ihrer Ehe. Bei ihrer Heirat hatte sie noch ganz das alte Rollenverständnis gehabt: Die Frau lässt sich vom Mann verwöhnen und führen. Sie sagte selber: *»Im Grunde war ich noch gar keine reife Frau, sondern ein liebebedürftiges Kind. Und das ging auch ein paar Jahre ganz gut. Aber dann tauchten in unserem Freundeskreis einige junge Frauen auf, die sich von ihren Ehemännern emanzipiert*

hatten. Ihre Auffassungen irritierten mich zunächst, doch leuchteten sie mir mehr und mehr ein. Ich wurde selbstständiger, kritischer, eigenwilliger. Und plötzlich hat es in unserer Ehe ganz schön gekracht. Wir kamen nicht mehr miteinander klar. Mein Mann war manchmal ganz schön ratlos, so hat er es mir später selber eingestanden: Ist das noch die Frau, die du geheiratet hast? Ein paar Mal waren wir nahe dran aufzugeben. Wir konnten beide nicht mehr. Heute bin ich heilfroh, dass wir es nicht getan haben. Wir haben uns durch die Schwierigkeiten durchgearbeitet, uns irgendwie wieder zusammen gerauft und unsere Beziehung ist viel besser und spannender geworden.« Diese Liebesgeschichte ist nun gottlob gut ausgegangen. Es war nur möglich, weil der Mann in der Lage war, die Veränderungen in der Einstellung seiner Partnerin zuzulassen – und das nicht nur knurrend und widerwillig. Nein, er hat sie positiv akzeptiert. Auch das gehört zur Treue: Dem anderen zugestehen, dass er sich verändert, dass er sich nicht so entwickelt, wie ich das haben möchte, sondern so, wie es ihm entspricht. Sie kennen vielleicht die berühmte Tagebuchnotiz von Max Frisch: Du sollst dir kein Bildnis machen, wo Max Frisch in Anlehnung an das zweite Gebot der Bibel davon spricht, wie gefährlich es ist, wenn Partner sich ein Bild voneinander machen und versuchen, den anderen auf dieses Bild festzulegen. In diesem Zusammenhang sagt er: Liebe ist bereit, dem Geliebten zu folgen in all seinen möglichen Entfaltungen.

Gottes Treue

Zu den eindrucksvollsten Geschichten, die Jesus erzählt hat, gehört das Gleichnis vom Verlorenen Sohn (Lk 15,11-32). Paul Ricœr, der verstorbene französische Philosoph, bezeichnet das Verhalten des Vaters in diesem Gleichnis als geradezu »extravagant«. Leider hat sich dieses Gleichnis durch seinen häufigen Gebrauch ein wenig abgenutzt, sodass wir seine ungewöhnliche, aufregende Botschaft oft gar nicht mehr hören. Diese Geschichte spricht eine tiefe Sehnsucht aus, die Sehnsucht angenommen zu werden – trotz aller Lebensbrüche, trotz allen Versagens, aller Versäumnisse und aller Schuld. Der Vater schließt den Sohn in seine Arme. Ohne Vorwürfe, ohne dass der Sohn sein Reuegeständnis hat zu Ende

Eheliche Liebe im christlichen Verständnis ist Aufgreifen der schöpferischen Liebeshaltung Gottes und zugleich, als menschliches Vollendungsprinzip, Weg zu ihm: Mein Weg zu Gott führt über dich, dein Weg zu Gott führt über mich.

Wilhelm Korff

sprechen können. Eine tröstliche und bewegende Aussage über Gottes Treue: Wie fragmentarisch unser Leben am Ende auch sein mag – er wird es heil machen. Er hält den Menschen die Treue, welche Umwege sie auch gehen mögen.

Von solcher Treue weiß auch das Alte Testament. Beim Propheten Hosea, einem der 12 sog. kleinen Propheten, finden Sie einen wunderbaren Text. Lesen Sie mal Hos 11,1-9, wie dieser Prophet in kraftvollen, geradezu zärtlichen Bildern von der mütterlich-väterlichen Liebe Gottes zu seinem Volk erzählt, aber auch von dem Drama: wie das widerspenstige Volk sich seiner Liebe zu entziehen sucht, wie Gott zunächst seinem Zorn und Vernichtungswillen freien Lauf lassen will und sich dann selber ins Wort fällt und eingesteht, dass er so sehr in die Menschen verliebt ist, dass er sie einfach nicht fallen lassen kann. Zugegeben, da wird in sehr menschlichen Wesenszügen von Gott gesprochen. Aber wie eindringlich ist ein solches Reden von Gott! Ein Gott, der in seiner Treue vom Menschen einfach nicht lassen kann.

Es ist bewegend, mit welch emotionaler Wärme der Prophet Hosea von der nie ermüdenden Liebe Gottes zu den Menschen sprechen kann, einer Liebe, die sich durch gar nichts beirren lässt. Hinter den Worten des Propheten stecken seine persönlichen Leidenserfahrungen mit der eigenen dramatischen Ehegeschichte. Aus den ersten drei Kapiteln des Buches lässt sich diese Geschichte nicht mehr rekonstruieren, denn die angedeuteten Enttäuschungserfahrungen sind von vornherein mit den Aussagen über Gottes nie ermüdende Liebe zu Israel verwoben. Doch hätte der Prophet nie in so eindringlichen Worten über Gottes Zuwendung zu Israel sprechen können, hätte er nicht selber die tiefe Enttäuschung und Verletzung der Liebe erfahren. Hos 3,1 deutet an, wie der Prophet seiner Frau trotz allem die Treue hält. Da leuchtet etwas von menschlicher Treue auf, über alle Verletzung und Enttäuschung hinaus. Und der Prophet beginnt etwas zu ahnen von der unbeirrbaren Treue, die Gott zu uns hat.

Treue: Zwischen Skepsis und Sehnsucht

Der oben erwähnte Artikel aus der Stuttgarter Zeitung schließt so ab: *»Aber ist es nicht erstaunlich, wie regelmäßig Menschen gehässig oder hinterhältig just solche beschimpfen, just solchen übel wollen, die ihnen geholfen, sich für sie eingesetzt haben? … Fällt jenen Männern und Frauen, die ihre einstigen Geliebten anderen gegenüber schlecht machen, nicht auf, dass sie damit nur sich selbst beschämen? Schließlich bleiben sie ja eine Erklärung dafür schuldig, dass sie sich so sehr geirrt haben wollen. Sind sie so grenzenlos davon überzeugt, dass an ihrer Täuschung,*

wenn es denn eine war, nur der Partner, die Partnerin Schuld trägt? … Aber wenn man denn Übles denkt von jemandem, den man einst geschätzt, vielleicht auch überschätzt hat: muss man damit unbedingt auf den Markt gehen? Kann man nicht mal, dritten gegenüber, den Mund halten? Und vergibt man sich etwas, wenn man Dankbarkeit zeigt, wenn man, wie es früher einmal hieß, Gutes mit Gutem vergilt, statt genau jenen zu schaden, die einem Gutes getan haben? Und das lediglich, um einem Verdacht zu entgehen: Dass man ganz altmodisch treu sei?« (Th. Rothschild, StZ 25. 8. 03, 12).

Ein Gedicht über die Treue

Bei dem Dichter Reiner Kunze habe ich ein wunderbares Gedicht gefunden, das ich gerne bei Hochzeiten vorlese. Ein wunderbarer Text, getragen von der großen Zuversicht, dass so etwas tatsächlich geht: Beziehung und Treue über alle menschliche Enttäuschung hinaus.

Rudern zwei

Rudern zwei
ein boot,
der eine
kundig der sterne,
der andre
kundig der stürme,
wird der eine
führn durch die sterne,
wird der andre
führn durch die stürme,
und am ende ganz am ende
wird das meer in der erinnerung
blau sein

Reiner Kunze, *rudern zwei.* Aus: ders., gespräch mit der amsel.
© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 1984

Zwei Menschen tun sich mit ihren Stärken zusammen, der eine kundig der Sterne, der andre kundig der Stürme. Das gemeinsame Leben: eine lange, auch gefahrvolle Fahrt. Doch am Ende können gerade die überstandenen Schwierigkeiten zu den kostbarsten Erinnerungen gehören, die man miteinander wie einen kostbaren Schatz hütet:

»... und am ende ganz am ende
wird das meer in der erinnerung
blau sein.«

Aushalten ist gut, schenken ist besser – Gedanken eines Ehemannes

Klaus Heizmann

Kennen Sie solche Situationen: Da soll ich auf etwas verzichten, etwas hergeben, etwas teilen – Zeit schenken der Frau bzw. dem Mann zuliebe, für die Kinder, für die altgewordenen Eltern. Knurren, seufzen, sich selbst überreden, ein bisschen sich als Opfer fühlen, Selbstmitleid. Halten wir's halt aus!

Zwei Erfahrungen

Ich bin schon allein vorausgefahren auf die Tagung und freue mich auf meine Frau, die bis zum Abend nachkommen will. Sie wollte erst später fahren, hat sich dann aber mir zuliebe entschlossen, früher zu kommen. Dann höre ich den Straßenzustandsbericht, eines der größeren Kinder ruft an, bräuchte die Mama heute Abend noch. Eigentlich wäre es für meine Frau und den Jüngsten besser, morgen früh erst zu fahren. Schade für den schönen gemeinsamen Abend und die Nacht, aber es ist für meine Frau auch viel Aufwand. Abends dann Telefonat mit meiner Frau: »Fahrt lieber morgen! Es ist zuviel los auf der Autobahn und du musst nicht so viel Gepäck richten.« Dankbare Erleichterung am anderen Ende der Leitung – und ein schöner Tag dann miteinander.

»Eigentlich bräuchte ich das Auto, mit dem Fahrrad ist mir das bei dem Wetter mit Einkauf zuviel.«

»War ja ausgemacht, ich wäre zwar früher zuhause und müsste später los – aber es ist in Ordnung. Nimm du das Auto.«

»Aber wenn ich später das meiste einkaufe und mit dem Rad nur Spülmittel … Du kannst das Auto haben.«

»Nein, nein, lassen wir es, wie ausgemacht.«

»Nein, bitte, es macht mir wirklich nichts aus und du bist nicht so lange unterwegs. Also, du nimmst dann das Auto, bitte!«

»Danke, gern!«

Manchmal kann es auch anders sein: Da fällt schon etwas schwer, aber ich sehe gleich die Freude des andern, die Erleichterung, die es ihm bringt. Und ich schenke ihm oder ihr ganz bewusst die Zeit oder was ich sonst teile, abgebe. Ich halte es nicht nur aus, ich sage innerlich: »Das ist für dich! Weil ich dich gern habe. Lass dir die Freude machen!« Ich habe die Erfahrung gemacht: So werden Lasten leichter – und manchmal nimmt die Freude am Schenken das schmerzhafte Gewicht.

Daran muss ich oft bei der Gabenbereitung in der Messe denken. Eigentlich könnte Christus auf allen möglichen Wegen unter uns sein – aber er wartet auf diese kleine Gabe, dieses unscheinbare Brot und die paar Schluck Wein. Und wir bringen die Gaben ganz bewusst, schenken sie ausdrücklich. Sie sind ein Zeichen von uns selbst, unserer Arbeit, auch der Arbeit untereinander, der Arbeit füreinander, der Arbeit an unserer Beziehung in der Ehe, in der Familie.

Die Liebe zueinander gibt dieser Gabe aber noch eine besondere Note: Wir sollen die Gabe nicht nur herausrücken, gerecht teilen, einen Vertrag erfüllen – wir können die Gaben dar-bringen, schenken. Und Schenken ist mehr als Teilen, Abgeben, seinen Anteil entrichten. Schenken fragt nicht nach dem Preis.

Diesen Impuls kann die Gabenbereitung in den Familien-Alltag geben: Wir schenken bewusst einander das, was wir füreinander tun. Damit daraus, wie der Priester bei der Gabenbereitung betet, Leib Christi, Communio, Gemeinschaft wird.

Füreinander aushalten ist schon viel. Einander schenken ist mehr. Und es macht froh.

Sich einander Gutes zusprechen
EPL/KEK - Gesprächstraining

Gesprächstraining für Paare

Ein Paar braucht Orte, wo Mann und Frau sich gegenseitig Gutes zusprechen. Und es braucht eine Sprache, die auch das Positive der Beziehung zum Ausdruck bringt.

Das EPL/KEK-Gesprächstraining lenkt den Blick auf beides. Es ermöglicht Paaren, neue Erfahrungen im Gespräch miteinander zu machen, einfach dadurch, dass es den Blick auf einige wenige Gesprächsregeln lenkt und Paare ermutigt, diese Regeln anzuwenden.

Mehr Informationen zum Kursprogramm erhalten Sie im Internet über die Eingangsseite »epl-kek.info«. Oder Sie fordern gegen Einsendung eines frankierten Rückumschlages bei der Arbeitsgemeinschaft für Katholische Familienbildung e.V. (*AKF)*, Mainzer Str. 47, 53179 Bonn, den Informationsprospekt an (Stichwort: EPL/KEK – Anbieter).

AKF

Gebet der Eheleute füreinander

Herr, unser Gott,
wir haben uns einander anvertraut.
Wir wollen zusammenleben.
Wir wirken aufeinander
mit unseren Eigenarten und
Begabungen,
mit dem, was gesagt wird,
und dem, was unausgesprochen bleibt.
Herr, es ist nicht immer leicht,
wenn ein Tag wie der andere ist,
wenn Verstehen mühsam wird
und Freude rar.
Aber, Herr,
lass uns hoffen auf neue Anfänge,
auf Einsichten, die weiterführen.

Herr, schenke jedem von uns Geduld,
auf den anderen zu warten,
und Kraft, auszuhalten, was das Leben
schwer macht.
Lass uns vertrauen auf Worte,
die Missverstehen ausräumen
und zusammen führen,
die Vergebung erbitten und gewähren.
Herr, lass uns vertrauen auf
Zuneigung, die sich erneuert,
und leben von der Hoffnung,
die sich auf morgen freut.
Was wir hoffen und erwarten, ist
mehr als Menschen zustande bringen.
Sei du allezeit Wegbegleiter
und lass das, was wir heute anfangen,
gelingen.

Amen.

Ehe- und Familienseelsorge in der Gemeinde

Bernhard Laux

Der Ruf in die Nachfolge Christi und in seine neue Familie (vgl. Mk 3,35) trifft den Einzelnen unvertretbar; aber er trifft auch Menschen, die in Beziehung stehen, die in Ehe und Familie leben. Das Neue Testament zeigt zwei Gegebenheiten:

In den frühen, »radikalen« Texten wird die Zugehörigkeit zum Volk Gottes gegenüber der bloßen Familien- und Verwandtschaftszugehörigkeit höher gewertet (Mk 3,31-34; 10, 29f; 13,12; Mt 10,34-36 und Parallelen). Die Berufung Einzelner erfolgt gegen ihre familiale Umwelt und ist nicht selten von familiären Konflikten und von einem Hin- und Hergerissensein gekennzeichnet. Nur aber wer bereit ist, seine Familie zu verlassen, kann Jesus nachfolgen.

Die späteren Schriften berichten von der Bekehrung ganzer Familien, genauer gesagt, ganzer Hausgemeinschaften (Joh 4,53; Apg 16,15). So genannte Haustafeln zeigen auf, wie sich der Glaube auf die Gestaltung des Hauses und der Familie auswirkt (Kol 3,18 ff; Eph 5,21ff; 1 Petr 1-7).

Heutige Familienseelsorge trägt der Tatsache Rechnung, dass Ehe und Familie wichtige Lebensbereiche des Menschen und der Konkretisierung seines Glaubens sind. Unter dieser Prämisse verkündet sie das Evangelium von der Liebe Gottes zum Menschen.

Familie endet nicht an der Wohnungstür – Familienpastoral als durchgehende Perspektive der Seelsorge

Familien verlassen ihre Privatsphäre und treten in den öffentlichen Raum – beispielsweise den der Kirchengemeinde, zum Beispiel beim Besuch des Gottesdienstes. Auch einzelne Familienmitglieder hören nicht auf, Eltern, Partner oder Kinder

zu sein, wenn sie die Wohnungstür hinter sich schließen. In der gemeinsamen Feier des Glaubens, im Gottesdienst, in der Verkündigung des Wortes Gottes und im Dienst am Nächsten darf daher die Familiendimension nicht ausgeblendet werden. Dieser Grundsatz, der eine den Familien zugewandte Kirche auszeichnet, ist umzusetzen in die kleine Münze der Berücksichtigung von Familienbelangen – bis hin in organisatorische Details (Gottesdienstzeiten, Kinderbetreuung etc.).

Kirche endet nicht an der Kirchentür – Familie als wichtiger Ort der Glaubensverwirklichung

Glaube ist nicht auf den Sonntagsgottesdienst und das spezifisch »Religiöse« beschränkbar. Der Glaube an das Erlösungshandeln Jesu Christi hat Auswirkungen auf alle Lebensvollzüge, besonders auf die Gestaltung des Lebens in Ehe und Familie sowie deren Rahmenbedingungen. Ehe und Familie sind Lebensformen, in deren wechselseitigen Beziehungen das Grundgebot der Nächstenliebe in spezifischer Weise seinen Ausdruck findet. In de gegenseitige Annahme, in der gelebten Liebe und im gegenseitigen Verzeihen scheint ansatzweise auf, was in der Reich-Gottes-Botschaft verheißen ist: Christen wissen ihre Liebe begründet und ermöglicht in der Liebe Gottes. So sind der Bund der Ehe und das Band der Familie Zeichen der Liebe und Treue Gottes zur Menschheit, zu seinem Volk Israel (vgl. Jesaja 62, 4f) und zur Kirche (Eph 5,32). Als Orte des Glaubens sind Ehe und Familie auch Orte der Kirche Sie müssen daher im Gespräch und im Handeln der Gemeinde präsent sein und bedürfen ihrer Unterstützung und Begleitung, zum Beispiel in der Katechese, im Rahmen gelebter Diakonie und in ihrem politischem Engagement.

Einige Bereiche expliziter Familienpastoral

1. »Sehen« ist Voraussetzung allen »Urteilens« und »Handelns«: Die Situation der Familien wahrnehmen

Zwei Blickrichtungen sind wichtig:

Der Blick auf die Familien

Bei der Analyse der Lebenssituation von Familien im Umfeld der Kirchengemeinde bzw. der Kommune wird schnell deutlich, dass man nur selten von »der Familie« sprechen kann. Verschiedene Familien- und Lebensformen und -situationen unterschieden und differenziert bewertet werden müssen.

Der Blick auf die Gemeinde

Wie kommen Familien in der Gemeinde vor? Welche Familien finden den Weg in die Gemeinde? Welchen steht sie fern? Welche Formen und Situationen von Familien werden in der pastoralen Arbeit berücksichtigt und welche werden übersehen und vernachlässigt? Anfangen kann eine solche Analyse mit der Einberufung einer Expertenrunde, zu der neben Vätern, Mütter und – nicht zu vergessen – Kindern/Jugendlichen auch Sozialarbeiter, Kindergärtnerinnen, Ärzte, Mitarbeiterinnen von Beratungsdiensten, hauptamtliche Mitarbeiter in der Kirchengemeinde und viele andere einbezogen werden können.

Konkrete Anregung:

Wär's nicht höchste Zeit für den »1. Bericht zur Lage der Familien im Bereich der Kirchengemeinde...«?

2. Mit Familien Gottesdienst feiern

Die familienfreundliche Gestaltung der Gottesdienste stellt Gemeinden vor eine ähnliche Aufgabe, wie sie Familie tagtäglich lösen muss: Kinder einzubeziehen, ohne selbst kindisch zu werden. Deshalb sollten in der Gottesdienstvorbereitung Eltern als »Experten in eigener Sache« für die Vereinbarung der Ansprüche von Erwachsenen und Kindern ihren Platz haben. Wie die Familie muss der Familiengottesdienst auf die Teilnahme von Menschen unterschiedlichen Alters abgestimmt sein, so dass Familien mit Kindern selbstverständlich und entspannt teilnehmen können. Trotzdem kann nicht jeder und nicht der ganze Gottesdienst auf den Verstehenshorizont der Kinder abgestimmt werden. Aber in jedem Gottesdienst, in dem Familien mit Kindern in größerer Zahl teilnehmen, kann ihre Anwesenheit nicht einfach übergangen werden. Insofern ist der Familiengottesdienst zunächst einmal der »Normalfall«; aber mit verschiedenen Orten und Zeiten des Gottesdienstes ergeben sich auch verschiedene Zusammensetzungen bei den Feiernden, die bei der Gottesdienstgestaltung berücksichtigt werden müssen.

»In der gemeinsamen Lebensgeschichte ist die Feier der Trauung Abschluss einer ersten, ganz wichtigen Phase: Zwei Menschen haben sich gefunden und sind ein Ehepaar geworden. Gleichzeitig beginnt mit ihr ein neuer, sehr langer Abschnitt in der Paargeschichte … Nicht so sehr das Zustandekommen, als vielmehr die tägliche neue Einlösung des Versprechens, ein Leben lang in Treue zueinander zu stehen, stellt in unserer modernen Gesellschaft mithin die entscheidende Herausforderung an die Ehe dar. Hieraus ergibt sich die Aufgabe der Kirche, über die Eheschließung hinaus für die Ehe der Christen Sorge zu tragen. Eine verantwortliche Ehepastoral darf sich nicht mit der Vorbereitung auf Ehe und Familie begnügen. Ebenso wichtig ist eine Ehebegleitung, die für die verschiedenen Ehe- und Familienphasen mit ihren spezifischen Anforderungen und Schwierigkeiten spezielle Angebote bereitstellt. Diese Angebote sollten alle wichtigen Bereiche des Ehe- und Familienlebens umfassen, von der Umsetzung des Glaubens in den Familienalltag über die Vermittlung grundlegender Beziehungskompetenzen bis hin zu Hilfen beim Umgang mit ungewünschter Kinderlosigkeit.«
(Auf dem Weg zum Sakrament der Ehe, Die Deutschen Bischöfe Nr. 67, 52f.)

3. Den Glauben auf Familie hin akzentuieren und konkretisieren – Familiengruppen fördern

Christliche Ehen und Familien sind heute darauf angewiesen, im Zusammenspiel mit einer lebendigen Gemeinde und Gemeinschaft einen neuen Stil ihres Lebens aus dem Glauben zu entwickeln. Indem sie die in den Formen und Werten ihres Zusammenlebens bereits enthaltene Glaubensdimension erschließen, die Bedeutung des Evangeliums für ihr Leben wahrnehmen und die biblischen Werte des Glaubens auf ihr Leben in Ehe und Familie hin aktualisieren, entwickeln sie eine neue christliche Familienkultur. Diese besteht nicht nur aus dem spezifische Religiösen, auch nicht nur aus dem im Wort formulierten Glauben, sondern zunächst und primär in den eröffneten Lebensmöglichkeiten, in Taten des Wohlwollens und der Solidarität in der Familie. Dafür sind Gesprächsgruppen von Familien wichtig, in denen der Alltag erzählt, reflektiert und in den Bezug zum Glauben gestellt wird. Nur wenn der Alltag als Ort des Glaubens in der Gemeinde und in gemeindlichen Gruppen zur Sprache kommt, kann ein »sakrales Ghetto« vermieden und der Glaube »Salz« des individuellen und gesellschaftlichen Lebens werden. Auch in Situationen des Scheiterns und Versagens ist der Rückhalt der Grup-

pe und Gemeinde wichtig, die damit auch in ihrem Handeln zum Ausdruck bringt, dass Gott niemanden fallen lässt.

4. Raum für Familien schaffen

Familien bzw. Familienmitglieder brauchen Raum; sie brauchen auch den öffentlichen Raum, um mit anderen Familien gemeinsam etwas zu unternehmen und zu bewirken. Diesen kann ihnen insbesondere die Kirchengemeinde in einem übertragenen und in einem wörtlichen Sinn geben:

- Im übertragenen Sinn muss Gemeinde Familien Möglichkeiten der Teilnahme und der Mitwirkung bieten.
- In einem wörtlichen Sinn sind Familien auf (halb-)öffentliche Räume angewiesen, wenn sie mit anderen zusammen etwas unternehmen wollen. Stellt die Gemeinde hierzu ihre Räume bereit? Ist das Pfarrzentrum so offen, dass man es guten Gewissens auch als Familienzentrum bezeichnen kann?

»Eine der wichtigsten Formen der Ehebegleitung ist die gegenseitige Unterstützung im Glauben und im Leben, die Gruppen von Ehepaaren sich vor einem vergleichbaren Erfahrungshintergrund gegenseitig selber geben. Familienkreise, in denen Ehepaare und Familien auf der Basis freundschaftlicher Verbundenheit als Gruppe der Gemeinde zusammenfinden, realisieren in besonderer Weise die Bedeutung der Familie als kleinster Zelle von Gemeinde und Kirche. Diese Form der Pastoral kann gefördert werden, indem Räume und Gelegenheiten für gegenseitigen Austausch und wechselseitige Unterstützung geboten sowie spezielle Angebote für Ehepaare gemacht werden. Zusammenschlüsse von Ehepaaren und Familien sind weiterhin eine wichtige Voraussetzung für das gesellschaftspolitische Engagement von Familien und für den Einsatz für die Rechte und Interessen von Familien in der Politik.«
(Auf dem Weg zum Sakrament der Ehe, 54)

5. Mitverantwortung für das Gelingen von Ehe und Familie wahrnehmen

Christliche Gemeinde trägt Mitverantwortung für das Gelingen des Lebens in Ehe und Familie. Sie nimmt ihre Verantwortung wahr, indem sie Bildungsveranstaltungen und Gespräche zu Partnerschaft und Elternschaft anbietet, die Wissen und Kompetenzen fördern, Orientierung ermöglichen sowie Haltungen verdeutlichen und einüben. Zur Mitverantwortung der Gemeinde gehört weiterhin, Familien in schwierigen wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen sowie in familiären Krisen zu unterstützen. Dieser diakonische Dienst ist ein genuiner Auftrag der Gemeinde, der nicht allein an die organisierte Caritas/Diakonie delegiert werden kann, deren professionelle Kompetenz nicht in Frage steht. Die persönliche und lebensnahe Unterstützung durch die Gemeindemitglieder ist aber nicht zu ersetzen.

Schließlich hat die Verkündigung der Menschenfreundlichkeit unseres Gottes in Wort und Tat notwendig eine politische Dimension. Das politische Eintreten der Gemeinde für die Belange der Familie zeigt sich beispielsweise,

- indem sie den Zusammenschluss von Familien zur Vertretung ihrer Interessen fördert und diese Gruppen und ihr Handeln als Teil der Gemeinde versteht,
- indem sie zur Unterstützung der Anliegen der Familien auf kommunalpolitischer Ebene das öffentliche Gewicht der Kirchengemeinde in die Waagschale wirft,
- indem sich die Gemeinde selbst als Teil des kommunalen Gemeinwesens begreift und überlegt, was sie zum Leben der Familien in einer Kommune/Region beitragen kann.
- Einladung zu einem »Familienforum«, bei dem Familien ihre Anliegen zur Sprache bringen und Wege der Umsetzung beraten können. ■

»Wurzeln der Verantwortung in der Wirklichkeit schlagen« – Ehe und Familie brauchen förderliche Bedingungen

Eva Maria Welskop-Deffaa

Vorstellung und Wirklichkeit von Ehe und Familie befinden sich im Wandel. Neuere Studien des Deutschen Jugendinstituts (»Partnerschaft und Familiengründung«) und des Statistischen Bundesamtes (»Die Familie im Spiegel der amtlichen Statistik« – vgl. Literaturhinweise am Ende des Artikels) belegen dies mit aussagekräftigen familiendemographischen Daten:

- Trotz der dauerhaft niedrigen Geburtenrate hat die Bevölkerung in Deutschland – aufgrund der Zuwanderung – zwischen 1991 und 2000 von 80,7 Mio. auf jetzt 82,3 Mio. zugenommen.
- Die Zahl der Familien erhöhte sich im gleichen Zeitraum von 22,0 auf 22,4 Mio.
- Ehepaare mit Kindern bilden zahlenmäßig immer noch die größte Gruppe von Familien.
- Eltern bekommen ihr erstes Kind später; das Erstgebäralter stieg auf über 29 Jahre. Hauptursache für das spätere Erstgeburtsalter ist die spätere Partnerschaftsbildung.
- Im Westen sind ein Jahr nach der Geburt des ersten Kindes rund drei Viertel aller Frauen verheiratet.
- Aber immer mehr Frauen und noch mehr Männer bleiben zeitlebens unverheiratet und kinderlos: Drei von zehn der 1960 geborenen Männer und zwei von zehn Frauen dieses Geburtsjahrgangs werden nicht heiraten.
- Die höchste Ledigenquote unter den heute 35-40jährigen weisen westdeutsche Männer und Frauen mit Hochschulabschluss auf: 29 Prozent der Männer und 28 Prozent der Frauen mit Uni-Examen bleiben ledig.

- Generell gilt: Kinderlos bleiben Männer häufiger als Frauen, Deutsche häufiger als Ausländerinnen, Ledige und Geschiedene häufiger als Verheiratete und höher Gebildete häufiger als Personen mit niedrigem Bildungsniveau.
- Offenbar gibt es noch immer einen engen Zusammenhang zwischen Heirat und Geburt, auch wenn in den neuen Bundesländern ein Jahr nach der Geburt des ersten Kindes nur 41 Prozent der Frauen verheiratet sind: Während nur 12,5 Prozent der verheirateten Frauen zwischen 35 und 39 Jahren keine Kinder haben, sind von den ledigen deutschen Frauen dieses Alters 75,9 Prozent kinderlos.
- Die große Mehrheit der Kinder in Deutschland wächst nach wie vor bei seinen leiblichen Eltern in einer ehelichen Familie auf. Dies gilt für über 80 Prozent der Kinder im Westen und für über 70 Prozent der Kinder im Osten.
- 15 Prozent der Kinder aus den alten Bundesländern und 19 Prozent im Osten leben als 16- bis 17-Jährige mit einem allein erziehenden Elternteil. Lebten 1988 ca. 5 Prozent der Kinder in den alten Bundesländern in dieser Lebensform, waren es im Jahre 2000 bereits 10 Prozent. Im Osten erhöhte sich der Anteil im gleichen Zeitraum von 7 Prozent auf 20 Prozent.
- Ähnliches gilt für Kinder mit Eltern in nichtehelicher Lebensgemeinschaft. Der Anteil dieser Lebensform ist seit 1988 im Westen von 2 Prozent auf 5 Prozent gestiegen, im Osten von 5 Prozent auf 18 Prozent.

Die hier nur auszugsweise dargestellten Daten machen deutlich, dass stärker noch als durch die Zunahme unverheiratet zusammenlebender Eltern oder Alleinerziehender das Bild des Wandels durch den wachsenden Anteil unverheirateter kinderloser Menschen geprägt ist: Die Entscheidung zwischen den Alternativen »Beruf« und »Familie« wird immer öfter zu Ungunsten der Familie entschieden – mit den bekannten Folgen für die demographische Entwicklung. Auch wer die Einschätzung nicht teilt, die Single-Kultur sei Ausdruck einer Entwicklung Deutschlands zur Ich-Gesellschaft mit fehlender Bereitschaft zu teilen, wird sich fragen müssen, ob die Entscheidung für Partnerschaft tatsächlich »schlichte Privatsache« ist, bei der sich folglich die Politik nicht »einzumischen« habe. Wenn immer weniger Menschen gelingende Partnerschaft auf Dauer in ihr Leben integrieren können, obwohl sie in Umfragen den Werten Treue und Verlässlichkeit und den Lebensformen Ehe und Familie höchsten Stellenwert einräumen, deutet dies auf gesellschaftliche und politische Defizite hin, die nicht allein »privat« ausgeglichen werden können.

So sahen es auch die Väter und Mütter des Grundgesetzes. Sie haben die Familie unter »den besonderen Schutz der staatlichen Ordnung« gestellt und ebenso die Ehe – als die auf Dauer angelegte Partnerschaft von Mann und Frau. Artikel 6 GG fordert vom Staat die Schaffung politischer und gesellschaftlicher Rahmenbedingungen, die Eltern helfen, ihrer Verantwortung für Kinder gerecht zu werden, und fordert gleichzeitig günstige Rahmenbedingungen, damit Kinder ihrer Verantwortung für die (alten) Eltern gerecht werden können. Aber auch das Gelingen ehelicher Partnerschaften bedarf des besonderen staatlichen Schutzes, so sieht es das Grundgesetz .

Ein Blick in die Beratungsprotokolle des Parlamentarischen Rates zeigt, wie hart gerade um die Formulierung des Artikel 6 GG gerungen wurde. In heftigen Auseinandersetzungen wurde nicht nur um einzelne Worte gestritten, sondern grundsätzlich diskutiert, was den Schutz der Verfassung genießen müsse. Keinesfalls sollten, darüber bestand Einvernehmen, Adoptivfamilien in der Formulierung des Artikel 6 zurückgesetzt werden – eine Abstufung zwischen Familien mit adoptierten und solchen mit leiblichen Kindern war nicht gewünscht. Gleichzeitig wandten sich einige Mitglieder des Rates – namentlich und vermutlich entscheidend Theodor Heuss – ausdrücklich gegen jede Formulierung, die eine »Ehe, die kinderlos geblieben ist, sozusagen als solche minderen Rechts erscheinen« lassen könnte (Grundsatz-Ausschuss, 29. Sitzung, 4. Dezember 1948, Stenoprotokoll, S. 45). Eine Ehe sollte als »rechtsförmige« Partnerschaft eigenständig Schutz genießen; andere Formulierungen wie die der Weimarer Verfassung fanden immer weniger Unterstützung.

Nur, wer die Ehe schützt, kann auch die Familie schützen – das war, im Rückblick betrachtet, wohl die Einsicht der Verfassungsväter und -mütter. Und nur wer beide: Ehe und Familie schützt, verpflichtet den Staat wirksam auf den Schutz jener Institutionen, die gemeinsam gewährleisten, dass »das Prinzip Verantwortung immer wieder neu Wurzeln in der Wirklichkeit schlagen« kann (Udo di Fabio).

Das Idealbild der arbeitsmarktkonformen Lebensführung ist der oder die vollmobil Einzelne, der ohne Rücksicht auf die sozialen Bindungen und Voraussetzungen seiner Existenz und Identität sich selbst zur fungiblen, flexiblen, leistungs- und konkurrenzbewussten Arbeitskraft macht, stylt, hin und her fliegt und zieht, wie es die Nachfrage und Nachfrager am Arbeitsmarkt wünschen.

Ulrich Beck, Elisabeth Beck – Gernsheim

Unsere Verfassung macht deutlich: Die bewusste Entscheidung für eheliche Partnerschaft und Familie ist gesellschaftlich schutzwürdig – und schutzbedürftig, wie nicht erst die hohen Scheidungsraten der letzten Jahre belegen. Wir brauchen eine Politik, die die Bereitschaft fördert, Verantwortung für Partner und Kinder zu übernehmen und die die Voraussetzungen schafft, dass diese Verantwortung auch tatsächlich wahrgenommen werden kann.

Ehe als freiheitliche Lebens- und Liebes-, Wirtschafts- und Verantwortungsgemeinschaft stärkt im Koordinatenkreuz der Familie die Partnerbeziehung, die auch für das Miteinander der Generationen von elementarer Bedeutung ist. »Die Entscheidung für ein Kind hängt unverändert von der Stabilität der Partnerschaft der Eltern ab, von der emotionalen Tiefe der Beziehung und der Verlässlichkeit des Arrangements, das die Paare über ihre Zukunft haben treffen können. Elterliche Partnerschaftsbeziehungen bilden das Rückgrat des Lebens in einer Familie,« formuliert daher das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) in seiner Erklärung »Rahmenbedingungen für das Gelingen stabiler Partnerschaften in Ehe und Familie verbessern« vom Mai 2002. Die Ehe ist rechtlicher Rahmen einer dauerhaften Achtung und Sorge der Partner füreinander. Als umfassende, grundsätzlich lebenslange Lebensgemeinschaft von Mann und Frau ist sie eine Sozialstruktur, die Menschen in »guten und in schlechten Tagen« verbindet und damit destabilisierende Wirkungen von biographischen Krisen abfedern kann.

Lebensgemeinschaft in Partnerschaft und Familie verlangt, wie wir gesehen haben, in vielerlei Hinsicht nach Verlässlichkeit und Beständigkeit. Das Angebot eines institutionellen Rahmens – Ehe – mit definierten Rechtsfolgen entlastet dabei sowohl die Ehepartner als auch die Gesellschaft. Diese Einsicht muss in Zeiten wachsender Vorbehalte gegen Institutionen neu vermittelt und werbend unterstützt werden. Das kann beispielsweise dadurch geschehen, dass der Gesetzgeber den institutionellen Rahmen des Ehe- und Familienrechts immer wieder neu darauf hin überprüft, ob er in der jetzigen Form noch geeignet ist, das partnerschaftliche Miteinander von Mann und Frau zu schützen und zu stärken. Das Zentralkomitee der deutschen Katholiken empfiehlt dabei insbesondere eine Reform des ehelichen Güterrechts, die französischem oder Schweizer Vorbild folgend Mann und Frau in der Ehe endlich wirklich zu gleichberechtigten Teilhabern machen würde.

Weiterführende Literatur:

- Walter Bien, Jan Marbach (Hg.), Partnerschaft und Familiengründung – Ergebnisse der dritten Welle des Familien-Survey«, leske+budrich 2003.
- BMFSFJ, Die Familie im Spiegel der amtlichen Statistik, Berlin 2003
- ZdK, Rahmenbedingungen für das Gelingen stabiler Partnerschaften in Ehe und Familie verbessern, Bonn 2003
- Eva M. Welskop-Deffaa, Teilen mit Gewinn? in: Die Christliche Frau, 6/2001

Die Familien fördern

Textauszüge aus: »Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit – Wort des Rates der EKD und der Deutschen Bischofskonferenz zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland« (1997)

Für das Gespräch mit politisch Verantwortlichen im Rahmen von Diskussionsveranstaltungen oder an sogenannten Runden Tischen auf Kommunalebene ist die Kenntnis der hier wieder gegebenen Textpassagen aus dem sog. Sozialwort der Deutschen Bischofskonferenz und des Rates der EKD von 1997 sehr hilfreich. Der ganze Text ist erhältlich beim Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz oder beim Kirchenamt der EKD, Hannover.

(192) In der Familie erfahren Menschen Erfüllung, geschieht die personale Entfaltung von Kindern, werden soziale Verantwortung und Solidarität eingeübt, Erfahrungen und Traditionen weitergegeben. Belastungen für die Familie, Erschwerungen ihres Lebensalltags und Beschränkungen der Entfaltungschancen treffen in besonderer Weise die Kinder.

Die Familie ist besonders schutzbedürftig

Die Familie ist wegen ihrer Bedeutung für die Gesellschaft besonders schutzbedürftig. Sie steht mit der Ehe mit Recht »unter dem besonderen Schutze der staatlichen Ordnung« (Art. 6 Abs. 1 GG). Der Auftrag, Ehe und Familie in besonderer Weise zu schützen und zu fördern, richtet sich über Staat und Rechtsordnung hinaus an die gesamte Gesellschaft. Um den vielfältigen berechtigten Belangen und Interessen von Familien gerecht zu werden, ist ein Zusammenwirken aller gesellschaftlichen Kräfte, der Politik, der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, der Verbände, der Kirchen und Medien und nicht zuletzt auch der Familien selbst und ihrer Interessenvertretungen unerlässlich. Die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts bestätigt den Vorrang der sozialstaatlichen Aufgabe, für einen gerechten Ausgleich der Belastungen und wirtschaftlichen Nachteile zu sorgen, die Familien durch die Erziehung von Kindern in Kauf

nehmen. Das Prinzip der sozialen Gerechtigkeit verlangt dabei, dass auch Personen, wie z.B. Alleinerziehende, die außerhalb der Ehe vergleichbare familiale Leistungen erbringen, nicht zuletzt im Interesse der Kinder einen entsprechenden Anspruch haben.

Familie und Wirtschaftssystem sind aufeinander angewiesen

(193) Familie und Wirtschaftssystem sind wechselseitig aufeinander angewiesen, jedoch sind unter den gegenwärtigen Bedingungen die Familien einseitig zu Anpassungen an die Erfordernisse der Erwerbsarbeit gezwungen, die zu Lasten des Familienlebens und gemeinsamer Familienzeit gehen. Eine halbwegs zufriedenstellende Lösung des Problems der Vereinbarkeit von Familie und Erwerbsarbeit ist für junge Paare häufig ausschlaggebend bei der Entscheidung für oder gegen Kinder und für eine befriedigende Gestaltung des Lebens mit Kindern. Die Arbeitswelt und die Betriebe müssen sich deshalb

stärker auf die Bedürfnisse der Familien einstellen; Familienfragen dürfen auch in Zeiten einer angespannten Konjunktur und Arbeitsmarktlage kein Randthema bleiben, sondern müssen Bestandteil jeder Unternehmenspolitik sein. So sind z.B. mehr qualifizierte Teilzeitarbeitsplätze notwendig, die für Männer und Frauen gleichermaßen zugänglich sind und nicht nur Anreize für weniger Qualifizierte bieten. Vorstellungen, die vor allem Männern die Erwerbsanforderungen und Frauen die Familienanforderungen zuweisen, werden weder dem gewandelten Rollenverständnis von Mann und Frau in der Gesellschaft noch den gleichberechtigten Beziehungsformen in den Partnerschaften gerecht. Auch durch eine Erhöhung der Zeitsouveränität von Eltern im Wege der Flexibilisierung der Arbeitszeit und der Arbeitsformen lässt sich die Erwerbsarbeit insgesamt familienfreundlicher gestalten. Wird die Wahlfreiheit von Familienarbeit und Erwerbsarbeit ernst genommen, sind Kindertageseinrichtungen notwendigerweise fester Bestandteil eines solchen Konzepts.

(194) Eine wirkliche Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Familienarbeit setzt weiter voraus, dass beide in ihrer Bedeutung für die gesellschaftliche Wohlfahrt und für die persönliche Lebensgestaltung als gleichrangig verstanden und nicht einander nachgeordnet werden. Angesichts der gegenwärtigen Prioritätensetzungen ist eine stärkere gesellschaftliche und politische Anerkennung der Familientätigkeit erforderlich, die sich auch in finanzieller Anerkennung niederschlagen muss. Damit wird im Interesse der Vereinbarkeit von Familie und Beruf für Eltern der Zwang reduziert, aus wirtschaftlichen Gründen das Familienleben der Erwerbstätigkeit nachzuordnen oder für die Berücksichtigung der Familieninteressen hohe Kosten auf sich zu nehmen.

Stärkere Anerkennung der Familientätigkeit

(195) Eltern, die ihrer Kinder wegen nicht erwerbstätig sind oder eine Teilzeitstelle annehmen, dürfen im System der sozialen Sicherheit, vor allem in der Renten- und Pflegeversicherung, nicht länger diskriminiert werden. Dies ist um so wichtiger, als es wünschenswert ist, dass ein Elternteil um der Kinder willen in der Lage ist, auf eine Erwerbstätigkeit zumindest zeitweise zu

Wahlfreiheit in der Gestaltung von Familien- und Erwerbsarbeit

verzichten, um Familien- und Erziehungsarbeit leisten zu können. Eine echte Wahlfreiheit in der Gestaltung von Familien- und Erwerbsarbeit im Familienzyklus besteht erst dann, wenn daraus keine nachteiligen Folgen vor allem im Blick auf die Altersversorgung erwachsen und sich beide Eltern sowohl für Familienarbeit als auch Erwerbsarbeit entscheiden können. Daher muss angestrebt werden, die Zeiten der Kindererziehung in der gesetzlichen Rentenversicherung noch stärker rentenbegründend und rentensteigernd anzuerkennen und die Chancen der beruflichen Wiedereingliederung von Eltern weiter zu verbessern.

(196) Familien in besonderen Lebenssituationen sind zusätzlichen Belastungen ausgesetzt und deshalb auch in stärkerem Maße auf Unterstützung angewiesen:

Besondere Lebenssituationen erfordern stärkere Unterstützung

So haben Alleinerziehende nicht nur häufig mit finanziellen Problemen zu kämpfen, sondern ihnen erwachsen bei fehlenden Hort- und Kindergartenplätzen auch erhebliche Schwierigkeiten, Familie und materielle Existenzsicherung in der Erwerbsarbeit zu vereinbaren. Eine ungewollte Schwangerschaft kann Frauen, Paare oder Familien in schwierige Konfliktsituationen führen, wenn dadurch der zukünftige materielle Lebensunterhalt und alle bisherigen Perspektiven und Hoffnungen für das eigene Leben oder soziale Beziehungen, bis hin zur bestehenden Partnerschaft, in Frage gestellt werden. In dieser Situation müssen die betroffenen Frauen und Paare nicht nur die Möglichkeit haben, eine Beratung zu finden, die ihnen die Entscheidung für die Annahme des Kindes erleichtert, sondern auch alle weitergehenden Hilfen und Unterstützungen für ein Leben mit dem Kind erhalten.

In einer besonders belasteten Situation müssen oft Ausländerfamilien leben, da sie sich nicht nur in einer anderen Kultur und bei fremden Menschen zurechtfinden müssen, sondern vielfach zusätzlichen Vorbehalten bis hin zur Ablehnung ausgesetzt sind. Menschen anderer Nationalität müssen in Deutschland sicher sein, eine menschenwürdige Behandlung zu erfahren. Unter besonderen Schwierigkeiten leben Kinder von Ausländerfamilien, weil die sprachlichen Voraussetzungen für den Schulerfolg ungünstiger sind und sie vielfach auch schwere Spannungen zwischen den Wertorientierungen ihrer Herkunftsfamilie und dem Leben unter den Gleichaltrigen erleben. Ausländische Eltern und ihre Kinder verdienen nicht nur die gleiche Anerkennung wie deutsche, sondern darüber hinaus besondere sprachliche Förderung und Beratung.

(197) Um eine angemessene materielle Absicherung und gesellschaftliche Anerkennung von Familien zu erreichen, ist es insbesondere geboten, das Steuersystem so auszugestalten, dass Ehepaare oder Alleinstehende mit Kindern nicht schlechter gestellt werden als kinderlose Steuerzahler. Dazu müssen die existenznotwendigen Aufwendungen für Kinder in realistischer Höhe angesetzt und von steuerlichen Belastungen freigestellt werden. Das Kindergeld sowie das Erziehungsgeld sind auch der Höhe nach so auszugestalten, dass Kinder jedenfalls nicht die Ursache für Armut sein können und keine Familie auch in den niedrigeren Einkommensbereichen lediglich auf Grund der Tatsache, dass sie Kinder hat, auf Sozialhilfe angewiesen ist. Die sozialstaatlich gebotene Sicherstellung des wirtschaftlichen Existenzminimums von Familien erfordert die Anpassung der finanziellen Leistungen an die wirtschaftliche Entwicklung in angemessenen Zeitabständen. Diese staatlichen Leistungen und ihre bedarfsgerechte Anpassung müssen auch bei engen haushaltspolitischen Spielräumen verlässlich sein und dürfen nicht jeweils neuen und anderen Finanzierungsprioritäten untergeordnet werden.

Angemessene materielle Absicherung von Familien

(198) Ein wichtiger Aspekt für die Verbesserung der wirtschaftlichen und sozialen Lage von Familien ist die Bereitstellung familiengerechten Wohnraums und eines kinder- und familienfreundlichen Wohnumfeldes. Hier liegt auch eine besondere Verantwortung bei den Kommunen, welche gezielt günstige Baugrundstücke gegebenenfalls auch in Erbpacht für junge Familien vorhalten sollten. Die wohnungspolitischen Fördermaßnahmen nicht zuletzt bei der Wohneigentumsbildung sollten vorrangig Familien im unteren und mittleren Einkommensbereich mit mehreren Kindern zugute kommen.

Bereitstellung familiengerechten Wohnraums

(199) Über die finanzielle Förderung hinaus sind die Familien vielfach auf institutionelle Hilfe wie Tageseinrichtungen und Tagespflege für Kinder oder Angebote der Familienbil-

Institutionelle Hilfsangebote für Familien

dung angewiesen. Andere Hilfen sind besonders auf Familien unter belasteten Lebensbedingungen und schwierigen Situationen ausgerichtet, wie z.B. die verschiedenen Beratungsdienste, die Familienhilfe und die Familienerholung. In diesen Hilfen kommt zum Ausdruck, dass es sich bei der Unterstützung der Familien mit Kindern um eine gesamtstaatliche Aufgabe handelt, die dort ansetzen muss, wo die Familie an die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit stößt oder aufgrund ihrer besonderen Situation auf Hilfe und Unterstützung angewiesen ist.

Medienhinweise

Zur »sinnlichen« Bereicherung von Veranstaltungen anlässlich des Familiensonntags 2004 dient diese (exemplarische) Medienliste. Weitere Titel kann Ihnen Ihre diözesane AV-Medienstelle nennen. Die Kolleginnen und Kollegen dort beraten Sie gerne bei der Auswahl und geben Hilfestellung für den didaktischen Einsatz von Bildern und Filmen in Pastoral und Bildung. Darüber hinaus haben die Katholischen Öffentlichen Büchereien der Pfarreien wertvolle Anregungen aus im Bereich der Buch- und Hörmedien.

Die Vision von der Liebe

D 1994, 30 Dias, ab 14 Jahren

Meditationsbilder zum Sakrament der Ehe und Themen wie Freundschaft, Liebe, Partnerschaft. Die Motive stammen von dem niederländischen Maler Eric Wijnands, dessen großes Ölgemälde über die Liebe als Gesamtansicht und in Details wiedergegeben wird.

Mutter, Vater, Kind

CH 1995, 20 Dias, Textheft, ab 6 Jahren

Eine Diareihe nach dem gleichnamigen Kinderbuch von Kirsten Boie, mit Bildern von Peter Knorr. Line, ein fünfjähriges Mädchen, mag eigentlich den braven Daniel nicht. Denn der malt im Kindergarten immer nur langweilige Bilder, und zudem hört er beim Vorlesen auch meistens aufmerksam zu. Line dagegen tobt lieber. Und nun kommt ausgerechnet Daniel zu Besuch. Das wird bestimmt ein langweiliger Nachmittag, denkt sie. Doch bald muss Line ihre Meinung ändern.

Einer ist keiner

D 1975, 12 min, ab 8 Jahren
Zeichentrickfilm

Ein Mensch ist in seiner Höhle allein und sucht einen Partner. Tiere laufen ihm zu. Bald entdeckt er, dass alle Tiere paarweise zusammenleben; diese Beziehung ist enger als die Bindung an den Menschen. Schließlich begegnet er einer Frau. Dieser schon ältere Film stellt immer noch sehr originell dar, dass Kommunikation eine Grundbestimmung des Menschseins ist.

Repete – alles wiederholt sich

D 1997, 10 min, ab 14 Jahren
Zeichentrickfilm

Der ironisch-tiefsinnige Film schildert die Höhen und Tiefen in der Beziehung zwischen Mann und Frau, Herr und Hund. Witzig, bisweilen grotesk wird buchstäblich ein Kreislauf von Fürsorge, Liebe, menschlicher Begierde und Selbstaufgabe in Gang gesetzt, durch subtile Bild- und Geräuschmontage vorwärts getrieben und zum Stocken gebracht, bis nach einem kuriosen Höhepunkt alles von vorne beginnt.

Dekalog 6 – Du sollst nicht ehebrechen

PL 1989, Regie Krzysztof Kieslowski, 58 min, ab 16 Jahren
Spielfilm

Der junge Postangestellte Tomek beobachtet allabendlich mit dem Fernrohr seine hübsche Nachbarin Magda. Mit fingierten Briefen findet er Kontakt zu ihr und darf sie sogar besuchen. Tomeks idealisierte Vorstellungen von Liebe passen nicht zu denen der jungen Frau, die bisher nur sexuelle Abenteuer kennen gelernt hat. Magdas Zynismus treibt Tomek zu einem Selbstmordversuch. Zu spät begreift sie, was Tomek gemeint hat. Anspruchsvolle und sperrige Ästhetik.

Das Hemd

CZ 1988, 7 min, ab 14 Jahren
Zeichentrickfilm

Ein junges verliebtes Ehepaar stolpert über seine Leidenschaft. Der Wunsch nach Nähe steigert sich bei ihnen ins Groteske: Die beiden können sich keine Sekunde aus den Augen lassen - alles machen sie gemeinsam. Schließlich stecken sie sogar nachts zusammen in einem Hemd, das die Frau genäht hat. Doch aus der leidenschaftlichen Liebe wird leidenschaftliche Aggression. Wütend zersägt der Mann das Bett und verzieht sich in eine Ecke des Zimmers. Das bringt die Frau auf die Idee, aus dem einen Hemd zwei zu machen.

Immer

D 1999, 14 min, ab 14 Jahren
Kurzspielfilm

Charlotte und Friedrich sind seit 43 Jahren miteinander verheiratet. Eines Tages gehen sie essen und Friedrich eröffnet seiner Frau, dass er eine Weile alleine leben möchte, um sich über die Zukunft klar zu werden. Charlotte reagiert völlig gelassen, möchte aber noch einmal mit ihm tanzen gehen. Als sie kurzzeitig den Tanzsaal verlässt, wird Friedrich schlagartig klar, dass er die Trennung gar nicht will.

Wir gehören zusammen

D 1998, 28 min, ab 12 Jahren
Dokumentarfilm

Familie hat in der Kirche Platz. Der Film dokumentiert vielfältige Angebote, die Familien in der Diözese Würzburg wahrnehmen können. Die Kamera hat Familiengottesdienste, religiöse Wochenenden und Freizeiten ebenso eingefangen wie das soziale und politische Engagement der Familienverbände oder die Bildungs- und Beratungsangebote für Eltern und Kinder.

Raining Stones

GB 1993, Regie: Ken Loach, 91 min, ab 14 Jahren
Spielfilm

Bob und Tommy sind beide arbeitslos. Mit Schafdiebstahl und anderen Gaunereien halten sie sich und ihre Familien mehr schlecht als recht über Wasser. Bobs kleine Tochter Coleen, die er über alles liebt, steht kurz vor der Erstkommunion. Der Vater wird ihr für den schönsten Tag des Leben ein teures, weißes Kleid kaufen. Gerade weil sie arm sind, will er das. Father Parry – eine überzeugende Priestergestalt – schüttelt den Kopf, und Bobs Frau warnt und schimpft. Bob ist ein Dickkopf, und bald hängt er in den Klauen von Kredithaien und gerät in eine Menge von Schwierigkeiten. Mit Biss und Poesie erzählt Ken Loach von den kleinen Leuten, für die das weiße Kleid gleichsam ein Hoheitszeichen ist, koste es, was es wolle.

Buchempfehlungen

Kinder und Jugendliche in der Familie

Zum Familiensonntag 2004 hat der Borromäusverein 23 Titel aus seiner Besprechungsarbeit, die derzeit lieferbar sind, zum Thema Kinder und Jugendliche in der Familie zusammengestellt. Diese befassen sich vorrangig mit Erziehungsfragen und damit auch eng verbunden mit der Vermittlung von Werten. In erster Linie wurden hierbei Ratgeber berücksichtigt, die im konkreten Familienalltag hilfreich sein können.

Die in der Liste genannten Titel können bei Katholischen öffentlichen Büchereien oder direkt beim Borromäusverein unter Angabe der bvMedienNr. bestellt werden. Darüber hinaus stellt der Borromäusverein eine zweite Liste mit 51 Titeln zum gleichen Themenkomplex zur Verfügung.

Information: Borromäusverein, Wittelsbacher Ring 9, 53115 Bonn;
e-mail: info@borro.de; Internet: www.borro.de

Bücherkoffer zur Woche für das Leben 1998:
Worauf du dich verlassen kannst – Miteinander leben in Ehe und Familie

D 1998, Literaturauswahl mit 45 Titeln in zwei Koffern

Familiäre Einigkeit macht stark! Aber selbst die sprichwörtliche »Bilderbuchfamilie« ist heutzutage nicht mehr unbedingt heil. Neben der Mutter-Vater-Kind(er)-Familie gibt es noch andere Konstellationen wie Teilfamilien, oder die aus mehreren Teilfamilien zusammengewürfelten »Patchworkfamilien«, bis hin zur manchmal auch noch funktionierenden Großfamilie. Die 45 Titel dieser Auswahl von Sachliteratur und Kinderbüchern zum Thema geben Anregungen und Hilfen für die Gestaltung von Partnerschaft und Familienleben.

Information: Medienzentrale des Erzbistums Köln,
Telefon 02 21 / 16 42-33 33.

Weitere Auskünfte

Die Familienreferate in den (Erz-)Diözesen geben zudem Auskunft zu Arbeitshilfen, Literatur und Bildungsveranstaltungen zum Thema. Weitere Informationen erteilen die einzelnen Diözesanstellen des Familienbundes der Katholiken, Kolping, KAB, kfd und KDFB sowie die Familienbildungsstätten und die Arbeitsgemeinschaft für katholische Familienbildung e.V. *(AKF)*.

NIMM DEINEN SEGEN NICHT VON MIR

Nimm deinen Segen nicht von mir
Laß deine Hände liegen
Und deine Liebe und bleib hier
Wenn alle Vögel fliegen.

Und wenn du in der Tür schon stehst
Dann komm noch einmal wieder
Und hör mich an, bevor du gehst
Und höre meine Lieder.

Leg deine Hand auf mein Gesicht
So, dass mich niemand sieht
Dann, Liebster, fürchte ich mich nicht
Vor allem, was uns blüht.

Nimm deinen Segen nicht von mir
Laß deine Hände liegen
Und deine Liebe und bleib hier
Wenn alle Vögel fliegen.

Bettina Wegner

Veranstaltungen – Internetadressen

- Leben aus Gottes Kraft.
  95. Deutscher Katholikentag in Ulm: 16. bis 20. Juni 2004
  Info und Kontakt: *www.zdk.de*

- »IYF + 10« – Internationales Jahr der Familie 2004
  Zehntes Jubiläum des Internationalen Jahres der Familie
  Info und Kontakt: *www.ief.at* und *www.bmsg.gv.at*

- »Zusammenhalt und Gerechtigkeit,
  Solidarität und Verantwortung zwischen den Generationen«,
  so lautete der Titel des Eröffnungsreferats von Kardinal Karl Lehmann, Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz, bei der Herbst-Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz am 22. September 2003 in Fulda. Im Internet zugänglich ist dieser Text unter *www.dbk.de/presse/pm2003/pm2003092202.html*

- »Kirchlich heiraten«
  Unter der Adresse *www.kirchlich-heiraten.info* hat die Arbeitsgemeinschaft für Katholische Familienbildung e. V. ein Eingangsportal im Internet eröffnet, über das Angebote kirchlicher Träger miteinander vernetzt sind. Die Seiten geben Antworten auf die am häufigsten gestellten Fragen zur Trauung. Zudem können sich Paare über Seminarangebote zu Partnerschaft, Ehe, Familie oder Erziehung informieren und sich direkt zum Anbieter in ihrer Nähe »durchklicken«.

Literatur

1. Vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz herausgegebene Schriften (Auswahl):

- Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 33: Familiaris Consortio über die Aufgaben der christlichen Familie in der Welt von heute (1981)
- Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 52: Charta der Familienrechte (1983)
- Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 112: Brief an die Familien (1994)
- Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 127: Menschliche Sexualität: Wahrheit und Bedeutung / Die Vorbereitung auf das Sakrament der Ehe (1996)
- Die deutschen Bischöfe Nr. 61: Ehe und Familie – in guter Gesellschaft (1998)
- Die deutschen Bischöfe Nr. 67: Auf dem Weg zum Sakrament der Ehe (2000)
- Die deutschen Bischöfe Nr. 68: »Zeit zur Aussaat« (2000)
- Die deutschen Bischöfe Nr. 69: Der Mensch: sein eigener Schöpfer? (2001)
- Arbeitshilfen Nr. 93: Gottes Wort begleitet uns (Familiensonntag 1992)
- Arbeitshilfen Nr. 122: Für Kinder leben – Mit Kindern leben? (Familiensonntag 1995)
- Arbeitshilfen Nr. 127: Kultur des Sonntags in der Familie (Familiensonntag 1996)

- Arbeitshilfen Nr. 149: »Alles hat seine Zeit«. Die Gestaltung der Zeit im Familienleben (Familiensonntag 2000)

- Arbeitshilfen Nr. 151: Älterwerden und Altsein (2000)

- Arbeitshilfen Nr. 155: »Als Mann und Frau schuf er sie«. Das Verhältnis der Geschlechter in Ehe und Familie (Familiensonntag 2001)

- Arbeitshilfen Nr. 161: »Familie in den Medien – Medien in der Familie« (Familiensonntag 2002)

- Arbeitshilfen Nr. 164: »Suchen. Und finden. Die Bibel in der Familie« (Familiensonntag 2003)

Bezugsadresse:
Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Gemeinsame Dienste,
Bonner Talweg 177, 53129 Bonn, Tel. 02 28/103-0.

2. Arbeitsgemeinschaft für Katholische Familienbildung e.V. *(AKF)*

- Familien feiern Kirchenjahr,
  Ein Projekt für Mütter, Väter und Kinder, Bonn 2002

- »Mit Kindern leben, glauben, hoffen«,
  13 Kursmappen für die religiöse Elternbildung

- »neue gespräche«. Für Familien und Gruppen. Zeitschrift

Bezugsadresse: Mainzer Str. 47, 53179 Bonn, Tel. 02 28/37 18 77

3. Familiereferate der (Erz-)Diözesen

Die Familienreferate erteilen gerne Auskunft zu geplanten Veranstaltungen und geben Hinweise auf geeignete Arbeitshilfen und Literatur.

Organisationen

- **Arbeitsgemeinschaft für Katholische Familienbildung e.V.** *(AKF)*
  Mainzer Str. 47, 53179 Bonn, Tel. 02 28/37 18 77

- **Arbeitsstelle Frauenseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz**
  Wittelsbacher Ring 9, 53115 Bonn, Tel. 02 28/9 08 59 26

- **Arbeitsstelle für Jugendseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz**
  Carl-Mosterts-Platz 1, 40477 Düsseldorf, Tel. 02 11/48 47 66-0

- **Arbeitsstelle Männerseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz**
  Bonifatiushaus, Neuenberger Str. 3-5, 36041 Fulda, Tel. 06 61/7 34 63

- **Bundesarbeitsgemeinschaft Kath. Familienbildungsstätten**
  Prinz-Georg-Str. 44, 40477 Düsseldorf, Tel. 02 11/44 99 2-45/-49

- **Elternbriefe – du und wir e.V.**
  Bonner Talweg 177, 53129 Bonn, Tel. 02 28/1 03-231

- **Familienbund der Katholiken**
  Neue Kantstr. 2, 14057 Berlin, Tel. 0 30/32 67 56-0

- **Familienpädagogisches Institut der KAB**
  Annaberg 40, 45721 Haltern, Tel. 0 23 64/1 05-0

- **Kolpingwerk Deutschland – Referat Familie / Freizeit**
  Kolpingplatz 5-11, 50667 Köln, Tel.: 02 21/20 70-11 45

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren

- **Margret Färber,**
  Gemeindereferentin, Augsburg

- **Pfr. Franz Götz,**
  Ehe- und Familienseelsorge der Diözese Augsburg

- **Pfr. Alfred Kraus,**
  Familienseelsorger der Diözese Würzburg und Spiritual im Priesterseminar

- **Klaus Heizmann,**
  Bischöfliches Ordinariat Mainz, Referat Ehe- und Familienseelsorge

- **Karsten Henning,**
  Bereich Kirche und Gesellschaft im Sekretariat
  der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn

- **Prof. Dr. Bernhard Laux,**
  Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Regensburg

- **Karl Kardinal Lehmann,**
  Bischof von Mainz, Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz

- **Pfr. Dr. Franz Josef Ortkemper,**
  Direktor des Katholischen Bibelwerkes e.V., Stuttgart

- **Bischof Dr. Joachim Wanke,**
  Bischof von Erfurt, Vorsitzender der Pastoralkommission
  der Deutschen Bischofskonferenz

- **Eva Maria Welskop-Deffaa,**
  Diplom-Volkswirtin, Leiterin des Referates »Wirtschaft und Gesellschaft«
  des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, Bonn